



*Für meine Eltern, ohne die all das nicht  
möglich gewesen wäre.*

*In dankbarer und liebevoller Erinnerung an  
Hartmut Knie.*

... alle Geschichten, wenn man sie  
bis zum Ende erzählt,  
hören mit dem Tode auf.  
Wer Ihnen das vorenthält,  
ist kein guter Erzähler.

*E. Hemingway*

„Wähle deine Feinde weise, denn sie könnten deine letzte Hoffnung sein.“

Clone Wars, Staffel 5, Folge 9

**Bernadette Klein**

# **Seelendiebe**

**Seelenbande 3**

© 2024 Bernadette Klein

Website: [bessassin.com](http://bessassin.com)

Lektorat: K. L. Conrad und Konstanze Hunold

Korrektorat: Gabriele Brandhuber

Coverdesign: Alexander Klein

Handgezeichnete Szenentrenner: Sarah Klein

Verlagslabel: Triangular Square Publishing,  
[triangularsquare.de](http://triangularsquare.de)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Bernadette Klein, Böhmerwaldstr. 16, 94431 Pilsting, Germany.

# E I N S

*Du solltest mir danken; dein Leben dient nun einem höheren Zweck. Ich habe dich aus der Dunkelheit erhoben und zu einem Werkzeug des Lichts gemacht. Jetzt geh hinaus und erfülle deine Aufgabe!*

Die Worte der Kommandantin hallten durch meinen Kopf, als hätte sie sie gerade eben gesprochen und nicht schon vor vier Jahren. Warum gerade jetzt? Konnte sie meine Gedanken lesen? Ich tastete nach meiner Brust, wo der Blutstein saß, der meine Seele an meinen Körper fesselte. Das rote Gestein pulsierte warm, als wäre es lebendig. Ich schauderte. Doch es gab jetzt kein Zurück mehr. Sodhi hatte heute Morgen darauf verzichtet, mich zu unterwerfen, und diese Chance durfte ich nicht verstreichen lassen. Ich musste nur die Oberschwester überzeugen, damit mein Plan aufging. So eilte ich durch den hell erleuchteten Korridor zur Station vier – der Gefangenenstation. Neben dem riesigen Hauptgebäude des Community Centers wirkte das Krankenhaus klein, doch beide Gebäude unterschieden sich drastisch von der üblichen Feenarchitektur. Statt eines gemütlichen Wohnbaumes, der die Räumlichkeiten

magisch an die Bedürfnisse der Bewohner in seinem Inneren anpasste und alle Annehmlichkeiten bereitstellte – von Nahrung über Kleidung bis hin zu Unterhaltung –, bestanden die Gebäude des Community Centers aus Stahlbeton und Glas, als wären wir hier im Menschenreich. Kein Wunder, dass die meisten Feen nur hineingingen, wenn sie mussten. Trotzdem herrschte am Vormittag immer viel Betrieb. Niemand beachtete mich, obwohl von den wenigen RES noch weniger frei herumliefen. Aber der rote Punkt auf meinem grauen Overall zeigte allen, dass ich Lindholm persönlich unterstellt war. Das reichte in der Regel, um mich unsichtbar zu machen. Ein roter Punkt bedeutete Ärger und bei allen Unterschieden waren Feen in dieser Hinsicht genau wie Menschen – sie hassten Ärger. Die meisten jedenfalls. Oberschwester Yeong hingegen musste Ärger lieben, andernfalls wäre sie kaum Ärztin geworden. In einer Welt, in der das Heilen von der Quelle übernommen wurde, galt Medizin als brotlose Kunst.

Als hätte sie mich erwartet, stand sie, die Hände in die Hüften gestemmt, am Eingang der Station. Aber sie hatte mich nicht erwartet. Oder? Ich versuchte, meine Unruhe zu verbergen, trat näher und neigte den Kopf. „Guten Tag, Oberschwester.“

Yeong hatte eine sauertöpfische Miene aufgesetzt. „Hätte nicht gedacht, dich so schnell wiederzusehen.“ Die winzigen Schmetterlinge in ihrem Haar flatterten mit den Flügeln, wodurch



manche der schwarzen Strähnen aufgewirbelt wurden, was ihr einen sehr dramatischen Ausdruck verlieh.

„Wie geht es dem Hauptmann?“, fragte ich.

Sie rümpfte die Nase. Die Community-Feen mochten es nicht, wenn ich die Gefangenen bei ihren Rängen nannte. Vielleicht, weil sie der Allianz angehörten und damit feindliche Feen waren, vielleicht, weil es die Illusion ihrer Machtlosigkeit in unseren Händen bröckeln ließ. „Deshalb bist du hier?“, fragte sie. „Wegen dem Jungen, der jede Nacht nach seiner Mutter ruft?“

Ich ließ mir nicht anmerken, wie sehr mich das traf. Das Erste, was eine RES lernte, war ihre Gefühle zu kontrollieren. Laut Lindholm hatte ich doppelt so lange dafür gebraucht wie alle anderen, aber jetzt konnte ich es. „Ja, der. Wie geht es ihm?“

Sie zuckte mit den Schultern, immer noch die Hände an den Hüften, immer noch den Zugang zur Gefangenenstation versperrend. „Nun, du hast ihn doch geheilt, solltest du nicht besser als ich wissen, wie es ihm geht?“

Meine Hände lagen ruhig an den Oberschenkeln, ich rührte keinen Muskel. Nur mein erhöhter Puls hätte mich verraten können, aber Yeong war keine von diesen Feen. Die Schmetterlinge zitterten unter den ärgerlichen Kopfbewegungen, aber sie verrieten ihr nichts über meine Aufregung.

„Das ist Geheimsache“, erwiderte ich.

„So geheim, dass nicht einmal deine Offizierin davon weiß? Oder wieso bist du allein hier?“ Sie sah mich scharf an.

Ich schluckte. „Kommandantin Lindholm sagte ...“ Yeong verdrehte die Augen. „Komm mir nicht mit Lindholm, du planst doch irgendwas.“ Sie ging an mir vorbei in Richtung der Station drei. „Aber kann mir ja auch egal sein. Komm schon, ich bring dich zu ihm.“

Fragend blickte ich sie an. „Oberschwester! Die Gefangenenstation ist ...“

„Kommst du jetzt, oder muss ich mich doch bei deiner Einheit erkundigen, was du hier treibst?“

Ich presste die Lippen zusammen und eilte ihr nach. Wenn Yeong mich woanders haben wollte, musste ich gehorchen, sonst würde Lindholm davon erfahren. Hoffentlich ging es schnell, ich musste in einer halben Stunde bei Sodhi in der Abteilung Informationsbeschaffung sein.

Die Klinikflure bevölkerten nur wenige Feen, das meiste davon Personal. RES gab es hier keine. Nur eine Einzige von uns konnte heilen, und ausgerechnet diese plante gerade einen Mord.

„So, da wären wir, bitte einzutreten.“ Yeong öffnete die Tür und führte mich in ein typisches Krankenzimmer mit zwei Betten. In beiden lagen Männer, doch keiner davon war der Allianz-Hauptmann.

Ich rollte mit den Augen.

„Oh, das ist wohl gar keine Gefangenzelle. Mein Fehler. Aber wenn wir schon einmal hier sind -

könntest du die Milz von Herrn Keppler regenerieren und Herrn Fontaine seine linke Niere zurückgeben?“

Das also wieder. Sie wollte eine weitere Demonstration und hatte sich dafür etwas Schwierigeres als beim letzten Mal ausgedacht. „Oberschwester, ich habe keine Zeit, Ihre Neugier zu befriedigen. Bitte lassen Sie mich zum Hauptmann.“

„Natürlich. Gleich, wenn du hier fertig bist.“ Sie verschränkte die Arme und versperrte die Zimmertür. Ich sah die Verwundeten an. Lindholm hatte mir verboten, meine Zeit mit kranken Feen zu vertrödeln. Verwundete Kämpfende betrachtete sie als Kollateralschäden, die in Kauf zu nehmen waren. Was Yeong und ihr Team nicht heilen konnten, das starb eben und kam erneuert durch die Quelle zurück. Die wenigen, die nicht zurückkamen, waren zu verschmerzen. Wenn sie erfuhr, dass ich hier gewesen war, würde sie wissen, wer den Hauptmann in die Quelle zurückgeschickt hatte.

„Das ist ein Befehl, RES. Die Kommandantin ist nicht hier, also musst du meinen Befehlen folgen. So läuft das doch bei euch, oder nicht?“

„Nein.“ Ich versuchte, höflich zu bleiben. „Ich bin nicht verpflichtet, Befehle von Personen außerhalb der Streitkräfte anzunehmen.“

Yeongs Züge verhärteten sich. Konnte ich es riskieren, mich mit ihr anzulegen? Ich mochte sie. Die Art, wie sie sich gegen Lindholm stellte,

imponierte mir. Nicht viele wagten das. Außerdem würde es vermutlich schneller gehen, wenn ich nicht diskutierte, sondern einfach tat, was sie wollte. „Ich helfe den Männern trotzdem. Wenn Sie mich danach zum Hauptmann bringen.“

Sie hatte schon den Mund zu einer Erwiderung geöffnet, stutzte nun aber. Ihr drohend erhobener Zeigefinger senkte sich und sie nickte. „Na, dann mach schon!“

Während ich mich an das linke Bett setzte und dem Mann die Hände auflegte, beobachtete Yeong mich interessiert.

„Erklär mir noch mal, wie du das machst.“ Sie hatte einen Notizblock hervorgezogen und setzte den Stift an. „Aber so, dass ich es nachvollziehen kann.“ Ich sammelte mich und versuchte, das in Worte zu fassen, was ich selbst kaum verstand. „Im Gegensatz zu anderen Menschen sind Adnexi mit den beiden Quellen der Magie verbunden, der Feenquelle und der Dämonenquelle.“ Behutsam ließ ich die beiden Magiearten zusammenfließen und leitete sie in den Körper der bewusstlosen Fee. „Feenmagie ist schöpferisch, Dämonenmagie zerstörerisch, aber nur ihre Kombination kann die fleischlichen Hüllen der Feen und Menschen in Minutenschnelle regenerieren.“ Die beschädigten Zellen in der Milz des Feenmannes lösten sich unter der Dämonenmagie auf und wurden von der Feenmagie wiederhergestellt. Früher war mir dieser Prozess nie so bewusst gewesen, aber seit ich von Lindholm darauf trainiert worden war, die

Wunden von Verhören selektiv zu lindern, um den Schmerz zu maximieren, hatte ich ein feines Gespür für die Funktionsweise des magischen Cocktails entwickelt.

„Dass du ein Adnexus bist, bedeutet, dass dein Vater ein Dämon war, richtig? Und deine Mutter eine Aufgestiegene oder gar eine Fee.“ Yeong fuhr mit den Fingerspitzen über das kurz geschorene schwarze Haar auf meinem Kopf. „Aber nichts Dämonisches geht von dir aus und es fehlt dir an jeglicher uns Feen innewohnenden Eleganz.“

Ich lächelte. „Oder anders herum: Meine Mutter könnte der Dämon und mein Vater ein reumütiger Aufgestiegener oder eine abenteuerlustige Fee gewesen sein.“

Yeong schnaubte. „Unwahrscheinlich. Der Aufstieg aus dem Dämonenreich ist nichts für Männer, zu brutal, zu stumpfsinnig, zu unbelehrbar.“

Ich erwiderte nichts. Der Patient atmete hörbar auf und seine Züge entspannten sich.

„Es ist eine Ungerechtigkeit, dass niedere Menschen, noch dazu mit dämonischer Abstammung, zur Heilung fähig sind, während wir unsere Kranken zu den Dienerinnen der Urmutter in eine Quelle schleppen müssen“, sagte Yeong. „Dabei hätten wir die Möglichkeiten. Feenmagie steht uns unbegrenzt zur Verfügung und Dämonen kann man importieren.“

Stirnrunzelnd stand ich auf und ging zum anderen Bett hinüber. „Werden sie nicht von unlöschbaren Flammen umgeben, wenn sie das Feenreich

betreten? Würde die Agonie sie nicht nutzlos machen?“

Yeong verschränkte die Arme und warf mir einen Blick von oben herab zu, obwohl sie kaum größer war als ich. „Man könnte sie in einem Bannkreis halten oder ...“ Sie verstummte. „Beeil dich ein bisschen, du willst doch noch deinen Hauptmann sehen.“

Ich setzte mich und konzentrierte den Magiestrom auf die fehlende Niere. Glücklicherweise genügte bei Organen, die ein Körper einmal besessen hatte, etwas Grundwissen über ihre Form, Funktion und Gefäße. Schwierig wurde es erst, wenn er etwas Neues hinzugewinnen sollte, dann wusste man besser genau, was man tat.

Yeong ging vor dem Bettende auf und ab, während ich den Feenmann heilte. Zunehmende Erschöpfung breitete sich in mir aus. Die Heilung solch komplexer Verletzungen erforderte eine Menge Fokus und Energie. Meine Reserven reichten geradeso für diese beiden. Zum Glück füllten sie sich unter normalen Umständen schnell wieder auf. „Kann ich jetzt zum Hauptmann?“ Ich rieb mir über die Schläfen.

„Was hast du mit ihm vor?“, fragte sie. „Der Junge hat genug gelitten, lass ihn in Ruhe.“

Ich stand auf. „Sie haben es versprochen, Oberschwester“, sagte ich sanft.

Sie sah mir in die Augen, suchte nach etwas. „Du hast gar keinen Befehl dazu, nicht wahr?“

Ich musste bleich geworden sein, denn sie nickte. „Dachte ich mir schon.“ Sie wandte sich zur Tür. Ich blieb wie angewurzelt stehen.

„Folge mir“, sagte sie und ging hinaus.

„Ich sollte besser zu meiner Einheit zurückkehren“, erwiderte ich.

Sie fasste mein Handgelenk und schüttelte den Kopf. „Bring es zu Ende“, sagte sie.

Stirnrunzelnd folgte ich ihr. „Sie ... verraten mich nicht?“, flüsterte ich.

„Mir ist nicht entgangen, dass in den letzten sechs Monaten ein gutes Dutzend Allianzoffiziere an kuriosen Leiden verstorben sind. Kurze Zeit nach dem Besuch einer RES, die über medizinisches Fachwissen und Heilkräfte verfügt.“

Meine Knie wurden weich, sodass ich stehen bleiben musste. „Werden Sie es der Kommandantin melden?“

Yeong ging weiter bis zum Zugang zur Gefangenenstation. Dort wandte sie sich zu mir um und lächelte. „Und meine beste Ärztin verlieren?“ Sie drückte die Tür auf und bedeutete mir einzutreten. „Sicher nicht.“

Mit einem mulmigen Gefühl folgte ich ihr zur Zelle des Hauptmanns.

„Töte ihn einfach“, sagte sie. „Er hat etwas Frieden verdient.“

„Das würde meine Heilkräfte vernichten“, erwiderte ich matt. „Sie funktionieren nur, solange mein Karma intakt ist.“

Yeong hob eine Augenbraue und starrte mich ungläubig an. „Dein Karma ist *intakt?*“ Sie schüttelte den Kopf. „Das ist unmöglich. Du bist eine RES.“

Ich lächelte. „Ja, ich verstehe es auch nicht ganz, aber so ist es nun mal. Und so sollte es im Idealfall auch bleiben.“

Sie nickte. „Gut, dann tu, wessen immer es bedarf. Aber beeil dich, du solltest nicht länger als unbedingt nötig hier sein.“

*Sagte die Frau, die mich gerade eine halbe Stunde gekostet hatte.*

Ich öffnete die Tür zur Zelle und schloss sie schnell wieder hinter mir.

\*\*\*

Der Raum war nicht mehr als ein Loch mit einer Pritsche und einer Toilette. In der hintersten Ecke saß der Hauptmann, die Knie angezogen, und wiegte sich vor und zurück. Das lockige, braune Haar verhüllte sein Gesicht, die Blumen auf seinen Schultern hingen leblos herab und welkten. „Bitte nicht“, flüsterte er. „Einen Tag noch, bitte.“

Ich blieb an der Tür stehen. Das Blut rauschte so laut in meinen Ohren, dass ich meinte, er müsste es auch hören. „Ich bin hier, um dir zu helfen“, sagte ich leise. Meine Handflächen schwitzten.

„Einen Tag noch“, wiederholte der Mann wieder und wieder. „Bitte.“



Ich hockte mich vor ihn und wollte seine Schulter berühren, er aber schlug meine Hand weg. „Einen Tag!“, schrie er. „Bitte!“

Behutsam verbreitete ich Beruhigungsmagie um uns herum. „Ich will nur reden“, flüsterte ich.

Sein Widerstand erschlaffte. Er sank gegen die Wand legte den Kopf in den Nacken und wimmerte. Tränen liefen über sein Gesicht. „Felix sagte, ich wäre nicht für den Kampf geschaffen. Ich wusste, dass er recht hat, aber ich wollte meinen Teil beitragen, weißt du, ich konnte ihn doch nicht allein gehen lassen. Ich ...“

„Schon gut. Hör mir zu, wir haben nicht viel Zeit.“ Sanft berührte ich seinen Arm und gab mehr von der beruhigenden Magie hinein.

„Ich hab versprochen, dass ich nach Hause komme. Meine Mutter wird furchtbar wütend auf mich sein. Ich will kein Gefallener werden, verstehst du? Gefallene sind an das Menschenreich gefesselt, von der Quelle abgeschnitten, dazu verdammt, sich von der Lebensenergie anderer zu ernähren wie ... wie Vampire, wie Blutsauger, wie ...“ Er schüttelte den Kopf. „Ich will dir nicht wehtun. Ich will niemandem wehtun. Bitte, zwing mich nicht dazu.“ Mit einer nachdrücklichen Geste sagte ich: „Du musst niemandem wehtun. Hör mir zu, ja? Das ist wichtig.“

Er hob den Kopf und sah mich an, als sähe er mich zum ersten Mal. „Du bist nicht hier, damit ich dich töte und ins Menschenreich falle?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin hier, um dich zur Urmutter zurückzuschicken, aber ich kann das nur mit deiner Hilfe, also: Hör. Mir. Zu.“

Er wirkte nun ganz wach. „Du bist hier, um *mich* zu töten“, flüsterte er. Ein Strahlen breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Oh, danke! Danke für dein Mitgefühl. Das werde ich dir nicht vergessen. Allen werde ich es erzählen, wenn ich zurück in der Basis bin, alle werden erfahren, dass ... wie ist dein Name, RES? Ich heiße Prashant.“

„Bei der Urmutter, jetzt halt doch endlich die Klappe!“ Meine Stimme war kaum mehr als ein Zischen. „Wenn sie mich erwischen, wie ich dich entkommen lasse, ziehen sie mir bei lebendigem Leib die Haut ab, also wirst du das schön für dich behalten, keiner Feenseele davon erzählen und mir verdammt nochmal endlich zuhören!“ Ich packte ihn bei den Schultern und starrte ihm ins Gesicht.

Er nickte ernst. „Alles klar.“

„Okay.“ Ich beruhigte mich und sammelte mich wieder. „Pass genau auf. Ich werde dir jetzt ein Aneurysma verpassen, ein relativ großes, instabiles, aber du musst dich schon ein bisschen anstrengen, um es zum Platzen zu bringen. Halt die Luft an, verkrampfe deine Halsmuskeln oder spring wie wild auf und ab. Es sollte nicht besonders wehtun und auch ziemlich schnell gehen. Aber warte, bis es Nacht ist! Das ist wichtig!“ Ich suchte in seinem Gesicht nach Verstehen. „Und kein Wort zu niemandem!“

„Hast du so was schon mal gemacht?“, fragte er.  
„Für andere Gefangene? In letzter Zeit sind viel mehr als früher durch die Quelle zurückgekommen. Warst du das?“

„Nein“, log ich. „Damit hatte ich nichts zu tun. Jetzt halt still, während ich dich vorbereite.“

Er schloss die Augen und entspannte sich.

Ich legte die Hände an seine Schläfen und suchte nach der Sinusvene. Sie war leicht zu finden und groß genug, um ihn schnell zu töten, wenn sie platzte. Behutsam trug ich Schicht um Schicht der Wand ab, bis sie anfang, auszusacken.

„Autsch!“ Prashant verzog das Gesicht.

„Ist gleich vorbei“, murmelte ich.

Die Erschöpfung durch die vorherigen Behandlungen machte sich bemerkbar. Ich musste sehr vorsichtig sein, wenn ich ihn nicht sofort umbringen wollte.

„Das genügt“, sagte ich schließlich. „Du weißt, was du zu tun hast?“

Er nickte. Lächelte gar. „Danke.“

„Und zu niemandem ein Wort!“ Ich stand auf und eilte zur Tür zurück. „Warte bis zur Nacht, aber wenn das nicht geht, dann wenigstens zehn Minuten. Okay?“

Er lächelte nur.

Ich schloss die Tür hinter mir, sah mich unauffällig um und ging dann so entspannt ich konnte zurück zum Büro der Oberschwester.

„Das ging schnell.“ Sie stand von ihrem Schreibtisch auf. „Ist er ...?“

„Bitte erzählen Sie niemandem davon.“ Ich sah ihr eindringlich in die Augen.

Yeong winkte mich fort. „Sieh zu, dass du bald wiederkommst. Ich habe noch mehr Patienten für dich.“

Ich schluckte gegen das Wummern in meinem Hals an und nickte. „Gern.“

„RES S-067, was zur Hölle machst du hier?“ Hauptmann Sodhi kam den Gang heruntergedampft.

Ich verkrampfte mich, hielt ihrem Blick jedoch stand. „Die Oberschwester bat mich, nach einem Patienten zu sehen“, sagte ich mit einem Seitenblick auf Yeong. Das war hoch gepokert, Sodhi gehörte zu den furchteinflößendsten Offizierinnen der Community. Die über einen Meter achtzig große Frau mit dem blauen und dem braunen Auge konnte jeden in den Boden starren. Die meisten Feen zierte an irgendeiner Stelle ihres Körpers etwas Pflanzliches oder Tierisches – in Sodhis Fall waren es strategisch verteilte Holzplatten, die auf ihrer braunen Haut kaum zu erkennen waren. Selbst auf dem Kopf wuchs so eine statt Haaren, was sie wirken ließ, als trüge sie einen natürlichen Helm. „Ach, ist das so?“, raunzte die Offizierin.

Yeongs Schmetterlinge schlugen gemächlich mit den Flügeln.

Mein Herz hingegen schlug in meiner Kehle.

„Ja, das habe ich, Hauptmann. Es handelte sich um einen Notfall. Aber wir sind schon fertig, Sie können Ihr RESlein wieder abführen.“ Yeong schob

mich auf Sodhi zu. Die starrte sie unverwandt an. „Das wird ein Nachspiel haben, Yeong“, sagte sie. Ich schluckte, doch die Oberschwester blieb ganz und gar ungerührt. „Guten Tag, Hauptmann“, sagte sie und kehrte in ihr Büro zurück.

Sodhi sah ihr einen Augenblick nach, dann packte sie mich am Genick und löste den obersten Knopf meines Overalls. Ich verkrampfte mich, das konnte nur eins bedeuten. Sie bog meinen Kopf zur Seite, zog mir den Kragen herunter und schlug die Zähne in meinen Hals. Ich hielt still. Es hatte keinen Sinn, sich gegen die Prozedur zu wehren. Das machte es nur schmerzhafter. Die Feenmagie flutete meinen Geist und überschrieb meinen Willen mit dem des Hauptmanns. Sodhi ritzte ihr Handgelenk und gab mir von ihrem Blut zu trinken. Der Geschmack verursachte zu gleichen Teilen Übelkeit und Ekstase in mir. „Das hätte ich heute Morgen schon tun sollen“, sagte sie. „Jetzt komm, wir haben ein Verhör zu führen.“

\*\*\*

Der Unterwerfungszauber hatte einen einzigen Vorteil: Während ich dem Willen einer Meisterin folgte, empfand ich keinerlei Mitgefühl. Nicht für Sodhi, nicht für mich, schon gar nicht für die Angehörigen der Allianz.

„Gefangene 5783-48“, las die Soldatin in lakonischem Tonfall vor, während zwei andere eine Frau um die dreißig mit sonnengelbem Haar und

kränklich weißer Haut in die Folterkammer hereinführten. Ihr Name war Janelle. Ich legte es nie darauf an, aber irgendwann erzählten ihn mir alle. Ich erinnerte mich dumpf, wie sehr ich es hasste, wenn sie mir ihre Namen sagten, aber in diesem Augenblick spielte es keine Rolle für mich. Sie wurde unter dem Strahler aufgehängt, der nicht nur die antimagischen Fesseln unangenehm heiß werden ließ, sondern den Gefangenen auch auf den Kopf brannte. Die Meisterin saß in ihrem Lehnssessel am hinteren Ende des kleinen Raumes, ich stand mit einer Gerte hinter der Gefangenen.

„Du kennst das ja, Allianz mädchen.“ Sodhi hatte die Beine überschlagen und den Kopf aufgestützt. „Bekenne dich zur Community und beweise deine Loyalität, indem du uns den Aufenthaltsort von Fennecki Artemis verrätst, dann nehmen wir dich als eine der unseren auf und du darfst Teil des glorreichsten Championships seit dessen Anbeginn sein. Widersetze dich und spüre unseren rechtschaffenen Zorn.“ Die Meisterin leierte ihren Text herunter, denn dazu war sie verpflichtet. Sie wusste jedoch genauso gut wie ich, dass Janelle sich uns niemals anschließen würde. Sie war aus einem härteren Holz als Prashant und mindestens so unbittlich wie Sodhi.

„Möge die Urmutter dich als Schwein ins Dämonenreich schicken, wenn du eines Tages dein erbärmliches Leben aushauchst“, sagte die Gefangene mit einem tiefen Knurren und spuckte aus.

Sodhi verdrehte die Augen. „Okay. S-067, mach sie fertig.“

Nachdem ich vier Jahre lang beinahe jede Woche unterworfen worden war, hatte ich einen Ort in meinem Geist gefunden, an den ich mich zurückziehen konnte, wenn ich den Willen einer Meisterin erfüllte. Es war ein dunkler, warmer Ort, an dem ich nichts sah und nichts hörte. Manchmal spürte ich, was ich tat, manchmal hörte ich einen Schrei oder sah eine hässliche Wunde aufblitzen, aber meistens war es still und ich allein. An diesem Ort suchte ich in den Trümmern meiner Erinnerungen nach dem Menschen, der ich einmal gewesen war, aber ich fand nie etwas Greifbares. Nichts, das sich zu mehr als einem Gefühl oder einer Ahnung verdichtete. Andere RES erzählten manchmal, dass sie in ihren Träumen Menschen sahen, die sie einmal gekannt hatten, oder von Erinnerungen, die plötzlich auftauchten, wenn sie ein Wäschestück fallen ließen, eine Tür öffneten oder einen Obstsalat zubereiteten. Ich hatte nichts dergleichen. Doch Kommandantin Lindholm sagte, dass wir für das ehrenvolle Dasein als RES ausgewählt worden waren, weil wir in unserem Leben als Menschen unverzeihliche Schuld auf uns geladen hatten. Es war also durchaus möglich, dass ich besser dran war, wenn ich nichts über mein früheres ...

„S-067! Bericht!“, donnerte Sodhis Stimme in mein Bewusstsein.

Widerwillig verließ ich die schützende Dunkelheit und ließ die Realität herein. Die Gefangene hing schlaff von den Ketten herab. Ich trat vor sie und fühlte ihren Puls. Vorhanden, aber flach. Als ich mich umdrehte, um der Meisterin Bericht zu erstatten, schlang die Gefangene ihre Beine um mich. Es gab keinen Befehl, wie ich mich in so einer Situation zu verhalten hatte, also reagierte ich zuerst nicht. Trotz der antimagischen Fesseln wuchtete die Gefangene mich mit den Beinen in die Luft. Ich war weder besonders groß noch besonders schwer, dennoch fand ich das ziemlich beeindruckend.

„Verteidige dich, RES!“ Sodhi war aufgesprungen und rannte zum Alarmknopf.

Die Wirkung des Unterwerfungszaubers hatte so weit nachgelassen, dass mir ein Moment des Zögerns blieb. Die Gefangene zog uns beide an den Ketten hinauf und schlang sie mir um den Hals. Das war nicht gut. Wenn sie mich tötete, würde sie zur Gefallenen werden. Es gab genug gefallene Allianzmitglieder. Ich hatte nicht gerade Prashant ein Aneurysma verpasst, damit Janelle seine Stelle einnahm. Mit einiger Anstrengung entwand ich mich den Ketten. Der Alarm schrillte durch das Gebäude. Janelle warf die Beine in die Luft und stemmte sie mit aller Macht gegen die Decke. Mir wurde klar, dass diese Frau keine Magie brauchte, um derartige Akrobatik zu vollbringen. Sie war einfach unglaublich athletisch. Putz bröckelte herab, doch die Befestigungen hielten. Janelle



heulte auf wie ein waidwundes Tier. Sie würde es nicht schaffen.

„Halt sie auf!“, rief Sodhi auf dem Weg nach draußen und knallte die Tür zu. Ich sah ihr nach. Feen hatten eine zwiespältige Beziehung zum Tod – ihn zu erfahren, erwies sich oft genug mehr als Unannehmlichkeit denn als alles andere, aber es gab keine Gewissheit, wie die Urmutter nach einem Tod entscheiden würde. Besonders Feen, die eine Menge karmische Schuld auf sich geladen hatten wie Sodhi, liefen Gefahr, in den menschlichen Reinkarnationszyklus zurückzukehren. Das war nicht so schlimm, wie zum Gefallenen zu werden, doch für die Sache der Community waren sie dann verloren.

„Willst du da eigentlich nur rumstehen oder tust du auch noch was?“ Janelles Stimme war wieder zu diesem tiefen, kehligen Knurren geworden. Sie ließ die Beine sinken und atmete schwer. Blut lief ihre Flanken herab. Aus den Wunden, die ich ihr beigebracht hatte.

Ich schluckte. „Weiß nicht. Hab nur den Befehl, dich aufzuhalten, und das hast du ja gerade selber getan.“

Sie bleckte die Zähne. „Töte mich, verdammt. Du weißt, du willst es.“

Ich trat zum Regal mit den Folterwerkzeugen und nahm ein Messer. „Was ich wirklich will“, sagte ich und betrachtete die Klinge, „ist frei sein. Auf einer Wiese liegen, ein bisschen Gras rauchen und für ein paar Momente die Augen zumachen.“

„Dann schließ dich uns an“, sagte sie. „Lass mich frei und ich bringe dich hier raus. Gras gibt es in der Allianz genug. Das zum Draufliegen und das andere auch.“

Ich lächelte. „Klingt gut. Aber für den Moment konzentrieren wir uns auf das Machbare.“ Ich trat hinter sie, packte die Ketten und riss sie aus der Decke. Dann reichte ich ihr das Messer. „Bereit, die Urmutter zu treffen?“

Janelle verspannte sich. Sie starrte die Fesseln an, die jetzt auf dem Boden lagen, und nahm das Messer. „Hast du keine Angst, dass ich stattdessen dich töte?“

Ich lächelte freudlos. „Das wäre dumm. Denn meine Seele kann ihren Körper nicht verlassen. Deine hingegen schon.“

Janelle packte das Messer fester. „Aber wenn ich mich selbst töte, werde ich dann nicht ebenfalls zur Gefallenen?“

„Wahrscheinlicher ist, dass du in den menschlichen Reinkarnationszyklus zurückkehrst.“ Ich sah zur Tür. „Entscheide dich schnell, sie kommen.“

„Kannst du nicht ...“ Sie hielt mir das Messer hin. Ich schüttelte den Kopf. „Niemals direkt. Und für ein Aneurysma bleibt uns leider keine Zeit.“

„Fuck.“ Janelle presste das Messer an ihre Kehle. „Wir sehen uns wieder“, sagte sie und zog durch.

Ich fing sie auf und sank mit ihr zu Boden. Das Messer glitt aus ihrer Hand. Ich presste sie an mich, um sie zu trösten, während ihre Seele den Körper verließ.

Die Tür flog auf und sechs RES mit Waffen im Anschlag kamen hereingestürmt. Die Elitetruppe, angeführt von A-44, die wir Astrid nannten. „Meldung!“, blaffte sie.

Müde blickte ich zu ihr auf. „Sie hat mich überwältigt“, murmelte ich und ließ Janelle zu Boden sinken.

„Situation unter Kontrolle“, meldete Astrid.

Sodhi trat in den Raum. „Verdammte Scheiße, Siebenundsechzig! Ist sie etwa tot? Fuck!“ Wütend ging sie auf und ab. „Warum hast du dich nicht töten lassen?“

„Der Befehl lautete, sie aufzuhalten“, erwiderte ich. „Ach, jetzt ist’s meine Schuld, ja?“ Sodhi keifte mich an, beschimpfte mich, versetzte mir eine Ohrfeige. Ich zuckte zusammen und zog die Schultern hoch. Ich machte mir keine Mühe, meine Erschöpfung, die Furcht und den Schmerz zu kaschieren. Nur die Freude darüber, dass ich eine weitere Allianzkämpferin zu den Ihren zurückgeschickt hatte, hielt ich tief in meinem Herzen verborgen.

„Na schön, jetzt ist es zu spät. Räum diese Sauerei auf und geh schlafen. Morgen um sechs Uhr meldest du dich zum Putzdienst in der Kläranlage.“

Fast hätte ich gelächelt. Putzdienst im Versorgungsbereich, wo auch Ember arbeitete. Wenn Verhöre doch nur immer so ausgingen ...!

Sodhi dampfte hinaus, das Alpha-Team folgte ihr, die Soldaten bezogen wieder ihre Posten. Behutsam befreite ich den Körper der Verstorbenen von den Fesseln und hüllte ihn in ein Tuch. Leise sprach ich

das Gebet, mit dem sie ihre Toten auf die Reise schickten. „Urmutter, nimm Janelles Seele zu dir und erfülle ihren Wunsch. Und sei er, dass wir uns wiedersehen, so soll es nach deinem Willen geschehen.“ Aber ich hoffte, dass es nicht dazu kam, denn das würde aller Wahrscheinlichkeit nach ähnlich wie diese Begegnung enden. Ich besprenkelte den eingehüllten Leib mit Flammen und spannte einen Schild darüber, damit der Rest des Raumes unberührt blieb. Nach einer halben Stunde war von Janelles Hülle nichts mehr übrig. Den schwarzen Fleck auf dem Steinboden ließ ich auch noch verschwinden. Müde und kraftlos schlurfte ich zur Tür und klopfte. Die Soldatin davor öffnete und ließ mich raus. Sie warf einen Blick auf meine Arbeit, nickte und schloss die Tür hinter mir wieder. Ich tappte den Gang hinunter zum Fahrstuhl. Da spürte ich schon die Tränen in meiner Kehle drücken, aber noch durften sie nicht heraus. Erst, als ich in Schlafsaal vierzehn eintraf, als erste der zweiundzwanzig dort Untergebrachten, unter die Decke meiner Schlafbucht kroch und mich zu einem Ball zusammenrollte, ließ ich ihnen freien Lauf.

\*\*\*

Ich erwachte von den satten Klängen eines *Judas-Priest*-Songs, den ich nicht gleich erkannte.

„Hey, willst du das nicht langsam ausmachen?“, tönte Penja vom Eingang, wo sein Bett stand. „Ich muss morgen um fünf Uhr in der Produktion sein.“

„Nur noch diesen Song“, erwiderte Ember. Sie lag im Bett über mir und sang leise mit. Als Rob Halfords schmerzlich schöne Stimme verklungen war, schaltete sie den MP3-Player aus. Kurz darauf erschien ihr Kopf in der Lücke zwischen meinem Bett und der restlichen Welt. „Hey“, sagte sie. „Geht’s dir gut, Sexy Seven? Du siehst kaputt aus. Was brennt dir auf der Seele?“

Ich rollte mich zur Wand und zog die Decke über mich. „Nichts.“

Geschmeidig wie eine Katze glitt sie von oben herunter und schmiegte sich an meinen Rücken. „Na komm, mir kannst du es erzählen. Ich verrat’s auch niemandem.“ Sie streichelte meinen Arm und meine Hüfte, ließ die Fingerspitzen über meinem Rücken kreisen und streichelte schließlich die schwarzen Stoppeln auf meinem Kopf. „Hm, das einzig Gute an dieser brutalistischen Frisur, sie fühlt sich einfach großartig unter den Fingern an.“ Das Grinsen in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Sie griff über mich, zog meine Hand unter der Decke hervor und legte sie auf ihr eigenes, kurzgeschorenes Haar. „Findest du nicht?“

Ich stöhnte. „Warum tust du das? Du hast gesagt, du schläfst nicht mehr mit mir, solange ich in der Informationsbeschaffung arbeite. Musst du mich so quälen?“

Sanft drehte sie mich um und schob eine warme Hand unter mein Schlafanzughemd hinauf zu meinen Brüsten. „Hab’s mir anders überlegt.“

Ich schloss die Augen und schluckte. „Warum?“ Da spürte ich es. „Du hast Schmerzen.“ Behutsam tastete ich nach ihrem Rücken. „Haben sie dich geschlagen?“

Sie zuckte zurück. „Wie merkst du so was immer?“ Ärgerlich wandte sie sich ab.

Ich schlang die Arme um sie und ließ die Magie der beiden Reiche zusammenfließen, um sie zu heilen. Meine Haut prickelte, wo sie auf ihrer lag.

Ember wand sich sehnsuchtsvoll unter der Berührung. „Fuck. Deine Magie ist so verdammt erregend. Jetzt bin ich noch heißer auf dich. Aber jetzt mag ich nicht mehr.“ Sie wollte aus dem Bett steigen, doch ich hielt sie fest.

„Warum nicht?“, flüsterte ich sanft in ihr Ohr.

Sie erschlaffte in meinen Armen. „Ich will dein Mitleid nicht. Ich will deine Begierde.“

„Das ist kein Mitleid“, erwiderte ich. „Es ist Mitgefühl. Ich kann nichts dagegen machen, es ist einfach da. Und ich begehre dich. Sehr sogar.“

Sie schien noch einen Augenblick mit sich zu ringen, dann aber drehte sie sich um und küsste mich. Streichelte mich fordernder.

Ich erwiderte den Kuss und erkundete ihren Körper mit zarten Berührungen. „Morgen können wir das den ganzen Tag machen.“

Sie kicherte. „Willst du mir etwa erzählen, dass du morgen in der Kläranlage arbeitest?“

Ich brummte nur zustimmend und sehr zufrieden mit mir.

Embers Hände glitten unter meine Schlafanzug hose und streiften sie über meine Hüften. „Ernsthaft? Das hätte ich nie für möglich gehalten.“

„Warum nicht?“, flüsterte ich.

Sie seufzte. „Liebevoll-unterstützende Antwort oder zynisch-realistische?“ Ihre Stimme klang wie eine Verlockung in meinen Ohren, ganz im Gegensatz zu ihren Worten.

„Vergiss es, ich will's nicht wissen.“ Ich gab mich ganz ihren Berührungen hin.

Erst als Ember friedlich in meinen Armen döste und sich Ruhe über den Schlafsaal gesenkt hatte, änderte ich meine Meinung. „Na schön, sag's mir.“ Ich zog die Decke über ihre bloße Schulter und streichelte sie. „Was ist die zynisch-realistische Antwort?“

Sie schmiegte sich an mich. „Ist unter deinem Niveau. Sie würden dich nie in die Wäscherei, die Kantine oder die Kläranlage versetzen. Selbst, wenn du nicht offiziell die einzige RES wärst, die außerdem ein Adnexus ist, würde Lindholm dich niemals woanders als in der Informationsbeschaffung beschäftigen. Du folterst zu effektiv.“

Die Wärme in mir gefror. Ich öffnete die Augen, um Ember anzusehen. Mit einem entschuldigenden Lächeln zuckte sie mit den Schultern.

„Denkst ... denkst du das wirklich über mich?“ Ich schluckte hart.

Sie strich mir sanft über die Wange. „Ich liebe dich, Sexy. Das weißt du. Aber am Ende des Tages sind wir alle hier willenlose Automaten, die tun, wofür man uns geschaffen hat. Dass manche von uns Abwasser klären, Handys bauen oder Fett absaugen, bedeutet, dass wir für unsere eigentliche Aufgabe nicht geeignet sind. Dass wir nicht so gute RES sind wie du.“ Sie küsste mich auf die Nasenspitze. „Nimm es als Kompliment.“

Stocksteif lag ich da, die Hände zu Fäusten geballt, bis sie aufhörten zu zittern. Ember schloss die Augen wieder und lehnte den Kopf an meine Brust. „Wir sind keine willenlosen Automaten“, flüsterte ich.

„Denkst du das wirklich über dich?“, spiegelte sie mir meine Worte. „Denn wenn ja, solltest du sehr vorsichtig sein. Die Rekonditionierung ist immer nur einen Schritt entfernt.“

Mein Blick huschte über ihr rotes Stoppelhaar und blieb an der Narbe über ihrem Ohr hängen.

„Erinnerst du dich daran? An irgendetwas?“

Ember drehte mir den Rücken zu und legte meinen Arm um sich. „Ich erinnere mich an deine Haut auf meiner Haut, die Hitze deines Atems, die Süße deiner Lippen und das köstliche Gefühl, zwei Finger in deine ...“

„Du weißt, was ich meine“, flüsterte ich. „Die Rekonditionierung. Wie hat es sich angefühlt?“



Sie krümmte sich zusammen, ich fühlte eine Welle des Schmerzes durch ihren Körper branden. Erst dachte ich, sie würde nichts mehr sagen.

„Es hat mich umgebracht“, erwiderte sie leise.  
„Aber ich bin immer noch hier.“

„Denkst du manchmal, dass wir von hier verschwinden sollten?“, fragte ich und drückte sie fester an mich, als könnte ich den Schmerz aus ihr herauspressen.

„Jeden einzelnen Tag.“ Sie drehte ihr Gesicht wieder zu mir und küsste mich. „Aber solange du hier bist, werde ich es wohl noch ein bisschen aushalten.“ Sie stieg aus dem Bett, nahm ihren Schlafanzug und zog sich zur oberen Liegefläche hinauf, ohne die Leiter zu bemühen.

„Wie lange?“, fragte ich die Matratze über mir. Embers Gesicht tauchte noch einmal in der Lücke auf. „Schlaf jetzt, Seven“, sagte sie nur und verschwand wieder.

Der Lautsprecher neben der Tür knackte und das Licht ging an. „RES S-067 in das Büro der Kommandantin. Sofort.“

\*\*\*

„Oberschwester Yeong bestreitet, dich zu ihm gelassen zu haben, aber Sodhi sagte, sie hat dich auf der Gefangenenstation abholen müssen.“ Lindholms kantige Gestalt ragte hinter mir auf, während ich Prashants Puls fühlte. Die Erleichterung, die ich um seinetwillen gefühlt hatte,

wurde sofort von der Furcht weggespült, aufgefliegen zu sein. „Ja, Kommandantin.“

„Warum warst du hier? Ich habe dir keinen Befehl dazu erteilt.“ Lindholm klang kühl, reserviert wie immer.

Ich stand auf und trat ihr gegenüber. Der Blick ihrer stahlgrauen Augen bohrte sich in meine Seele. Sie war die einzige Fee, die ich kannte, deren Körper nirgendwo sichtbar Elemente von Pflanzen oder Tieren zierten. Mit ihrer bleichen Haut, dem weißblonden Haar und der strahlend weißen Uniform wirkte sie wie eine Engelserscheinung. Dabei hatte sie nichts mit einem Engel gemein. Sie hob die Augenbraue, das klassische Zeichen einsetzender Ungeduld.

„Ich ...“ Während ich zu meiner einstudierten Lüge ansetzte, verlagerte sie kaum merklich das Gewicht. Sie hatte die Arme hinter dem Rücken zusammengelegt und richtete ihre gesamte Aufmerksamkeit auf mich. Da wurde mir klar, dass sie es bereits wusste. Ich senkte den Kopf. „Ich hatte Mitleid mit ihm. Bitte um Vergebung, Kommandantin.“

Sie legte die Spitze ihrer Gerte unter mein Kinn und hob es an. „Und warum sollte ich dir dafür vergeben?“

„Ich bin nur ein Mensch“, erwiderte ich. „Ich mache Fehler.“

Ein hauchdünnes Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Du hast weniger Fehler gemacht, als du neu

konditioniert warst. Vielleicht brauchst du eine Auffrischung.“

Ich musste wohl blass geworden sein, denn ihr Lächeln wurde eine Spur aufrichtiger. Was auch immer die Community mit uns RES anstellte, nachdem wir den Kopf rasiert bekommen hatten und bevor wir in einen grauen Overall gesteckt wurden, wusste keine von uns so genau, doch wir alle teilten eine tiefe, körperlich schmerzhaft Furcht davor, es jemals wieder erleben zu müssen. Ich schluckte hart, hielt ihrem Blick stand und erwiderte: „Wenn Sie es für notwendig erachten, Kommandantin.“

Sie sah mich eine Weile an, mit dieser tiefen Ruhe in den Augen, die vermittelte, dass, obwohl all ihre Pläne für die Menschheit einem eng getakteten Plan folgten und durch kleine Fehler wie diesen scheitern konnten, sie sich die Zeit nehmen würde, mich zu Tode zu foltern, ohne dabei auch nur einen Schweißtropfen zu vergießen. „Wir werden sehen“, sagte sie schließlich und senkte die Gerte. „Wie vielen hast du noch zur Flucht verholfen?“

Weil man eine Lüge am besten zwischen zwei Wahrheiten versteckt, erwiderte ich: „Nur diesem einen.“ Und fügte mit schuldbewusster Miene hinzu: „Und ... dem Mädchen.“

Lindholm wusste von Amélie. Sie hatte es schon in dem Moment gewusst, als sie mich mit ihrer Befragung beauftragt hatte. Es war ein Test gewesen, den ich nicht bestehen konnte, aber so war sie nun mal, solche Spielchen versüßten ihr den

Tag. Sie hatte mich nie darauf angesprochen, dass Amélie's Seele ihrem Körper entwichen war wie nun auch Prashants, durch einen unwahrscheinlichen, aber nicht unmöglichen medizinischen Umstand, den die Feen bei all ihrer Technologie nicht finden konnten. Weil Medizin nie zu ihren Interessen gehört hatte. Wozu auch, in einer Welt, die weder Krankheiten noch Gifte enthielt, die ihren Bewohnern voll Fürsorge diente und aus der selbst ein Mord eine Seele nicht vertreiben konnte?

„Du gibst also zu, die Tochter der Allianzführerin entkommen gelassen zu haben? Du musst dich wirklich nach einer Rekonditionierung sehnen.“ Lindholms Lächeln war verschwunden, stattdessen ragte nun eine steile Zornesfalte zwischen ihren Augenbrauen auf. „Du wirst sie mir zurückbringen, sowohl das Mädchen als auch den Jungen. Wer gegen die oberste Maxime der Community verstößt, erfährt die Höchststrafe. Und im Gegensatz zu den beiden feindlichen Feen kannst du dich deiner Strafe nicht durch Tod entziehen.“ Meine Hand ruckte in Richtung des Blutsteins in meiner Brust, doch ich konnte die Bewegung unterdrücken.

Lindholm stupste exakt die Stelle mit der Gerte an, wo sich der Stein unter meinem Overall verbarg. Ein Knistern breitete sich von seinem Sitz im Solarplexus über meinen ganzen Körper aus. „Du hältst dich für unantastbar, weil du die Effizienz der Informationsbeschaffung ins Utopische steigerst, aber eines sollte dir klar sein, RES.“ Sie brachte ihr

Gesicht ganz nah vor meines. „Niemand ist unersetzlich. Ganz besonders keine RES.“ Sie richtete sich wieder auf und maß mich mit kaltem Blick. „Also wirst du diese Rückholaktion mit allergrößter Effizienz führen, RES. Weniger als ein voller Erfolg, und du gehst in die Rekonditionierung. Verstanden?“

Ich neigte den Kopf. „Ja, Kommandantin.“

Die Tür wurde aufgestoßen und Leutnant Stark kam hereingewankt. Das grau melierte Haar stand ihr vom Kopf ab, sie trug einen Schlafanzug und sah sich etwas desorientiert um. „Hey, hier bist du, Süße.“ Sie lehnte sich an Lindholm und versuchte, sie zu küssen. Lindholm schob ihr Gesicht beiseite. „Ennie, bei der Urmutter, was tust du hier?“

Stark wich zurück und sah sie enttäuscht an. „I wollt dich um Verzeihung bittn“, lallte sie und hickste. „Bitte, nimm mich zurück, Maus, du weißt, du bist alles für mich.“

Lindholm stöhnte. „Geh ins Bett, Enigma, du bist eine Schande für die Truppe, und besonders für mich.“

Stark richtete sich auf. „Was machst du überhaupt hier, mitten in der Nacht?“

Lindholm starrte sie an. „Dasselbe könnte ich dich fragen.“

„Bitte gib mir noch eine Chance“, flüsterte Stark und berührte Lindholm sanft an der Wange.

Der Blick der Kommandantin wurde eine Spur weicher. „Ich denke darüber nach. Jetzt geh zurück ins Bett.“

Stark nickte und wandte sich zum Gehen.

„Wie ich gerade sagen wollte“, richtete die Kommandantin das Wort wieder an mich, „wird Hauptmann Sodhi ein Team zusammenstellen, um unsere Verluste an Gefangenen zu ersetzen.“

Stark wandte sich um. „Seven geht auf eine Mission?“ Sie sah mich an.

Ich nickte.

„Dann gehe ich mit!“ Ihr Gesicht hellte sich auf. Sie packte Lindholm bei den Schultern. „Seven und ich sind ein Super-Team. Schon immer gewesen, du erinnerst dich doch, oder? Wir holen dir drei, ach was, acht Allianzgefangene! Alle nur für dich. Das kriegen wir leicht hin, Seven und ich, nicht wahr, Seven?“

Lindholm warf mir einen warnenden Blick zu, doch ich war zu müde, zu wütend und zu schadenfroh, um ihn zu berücksichtigen. „Natürlich, Ennie, wir sind das beste Team der Community. Gibt kein besseres.“ Das entsprach der Wahrheit, oder hatte es zumindest, bis Ennie unter dem Druck der regelmäßigen Missionen zusammengebrochen war. Trotzdem war sie immer noch meine Freundin – sofern Offiziere und RES das überhaupt sein konnten.

Stark strahlte und deutete auf mich. „Da hörst du’s, Eska! Seven sagt, wir können das schaffen.“ Sie fuhr ihrer Frau mit dem Handrücken über die Wange und lächelte hoffnungsvoll. „Schick mich da raus, Mäuschen; ich werd dich nicht enttäuschen, ich versprech’s.“

Mit zusammengepressten Lippen starrte Lindholm sie an. „Du bist betrunken“, sagte sie sehr bemüht, nicht die Beherrschung zu verlieren.

„Aber morgen bin ich nüchtern. Bis zur Mission rühr ich keinen Tropfen mehr an. Und danach auch nicht.“ Stark zeichnete ein X auf ihr Herz. „Ehrenwort.“

Lindholm schüttelte den Kopf. „Ennie, wenn sie dich töten, kommst du nicht zurück. Die Quelle auf Corse Majore ist ... beschäftigt und du bist ... du bist nicht in der Verfassung, um heil aus einer anderen zu mir zurückzufinden.“ Sie streichelte ihrer Geliebten über das strubbelige Haar. „Geh schlafen, Ennie.“

Stark richtete sich auf, straffte ihr Schlafanzughemd als wäre es eine Uniformjacke und salutierte. „Kommandantin.“ Zackig wandte sie sich um und ging im Stehschritt den Gang hinunter.

Lindholm verdrehte die Augen. „Melde dich um acht Uhr bei Sodhi zu einer Einsatzbesprechung.“

Stark kam zurückgerannt und küsste Lindholm stürmisch. „Ich werde dich nicht enttäuschen!“, rief sie mit leuchtenden Augen.

Lindholm seufzte. Sacht berührte sie ihr Gesicht. „Du musst mir nichts beweisen, Ennie, aber ich respektiere deinen Wunsch, es trotzdem zu tun. Jetzt geh schlafen, bevor ich es mir anders überlege.“

Als Stark fort war, wandte sich Lindholm mir zu. „Du überschreitest deine Kompetenzen und unterwanderst meine Autorität.“

Ich schluckte. Ballte die Hände zu Fäusten und senkte den Blick.

Lindholm trat dicht vor mich und sagte leise: „Wenn Enigma Stark auf dieser Mission etwas zustößt, mache ich dich persönlich dafür verantwortlich.“

Ich nickte. „Jawohl, Kommandantin.“

Sie brachte ihr Gesicht ganz nah vor meines. „Ich lasse deinen ganzen Schlafsaal öffentlich auspeitschen, wenn du sie mir nicht heil zurückbringst. Und dich lasse ich an den Fußgelenken über dem Haupttor aufhängen. Ist das klar?“

„Ja, Kommandantin.“

Sie winkte mich fort. „Verschwinde.“

## Z W E I

Ich eilte zurück zu Schlafsaal vierzehn des von uns liebevoll als *Regal* bezeichneten RES-Bunkers. Es herrschten Dunkelheit und Stille, doch ich spürte, dass niemand schlief.

„Was hast du getan?“, flüsterte Penja vom oberen Bett direkt neben der Tür.



„Einen Gefangenen befreit.“ Ich schlurfte an den Reihen vorbei zu meiner Schlafbucht. Aus allen Betten prasselten Fragen auf mich ein.

„Hast du ihn getötet?“

„Wie?“

„Was hat Lindholm gesagt?“

„Wird sie uns alle dafür bestrafen?“

„Nein“, erwiderte ich müde und setzte mich auf meine Matratze. Arme schlangen sich um mich und zogen mich hinein. Ich erschrak und wurde stocksteif, doch dann erkannte ich Ember. „Was machst du in meinem Bett?“, fragte ich sanft.

„Es warm halten.“ Sie lächelte aufmunternd. „Gibt nichts so Deprimierendes wie ein kalt gewordenes Bett, wenn du mitten in der Nacht zum Appell gerufen wirst.“ Sie sah mir prüfend in die Augen.

„Was hat sie nun gesagt?“

„Sodhi soll neue Gefangene beschaffen. Mit mir und Stark als Teil der Truppe, wie in alten Zeiten, quasi.“ Ich öffnete die Knöpfe des Overalls.

Ember prustete. „Warte mal, ernsthaft? Leutnant Enigma Stark? Meine beste Kundin, wenn es um pralle Shrooms und frisches Gras geht? Die Ex-Ehefrau der Kommandantin, die seit sechs Monaten suspendiert ist, weil sie es nicht vor dreizehn Uhr aus dem Bett schafft?“

„Sie sind immer noch verheiratet.“ Ich streifte den Overall herunter. Ember tat, als würde sie helfen, streichelte jedoch nur meine Flanken und Schultern, kniff mir in den Hintern und streifte wie zufällig meine Brüste. „Ennie scheint ihren Kram auf die

Reihe kriegen zu wollen, vermutlich, damit sie wieder offiziell in das Kommandantenquartier einziehen kann.“

„Mutig. Und dumm. Wenn sie dabei draufgeht, kommt sie nicht zurück. Die Urmutter schickt sie in den menschlichen Kreislauf zurück, das ist garantiert.“ Ember hatte den Kopf aufgestützt und starrte mich unverhohlen an, während ich den Schlafanzug anzog.

„Das weißt du nicht.“ Ich stieg zur ihr ins Bett. „Niemand kann mit Sicherheit vorhersagen, was mit Feen nach ihrem Tod passiert. Allerdings wird Lindholm mich persönlich zur Verantwortung ziehen, wenn sie draufgeht, also werde ich dafür sorgen, dass sich die Frage nach ihrer Reinkarnation gar nicht erst stellt.“

„Macht dir das keine Angst?“, fragte sie sacht, nun doch mit Sorge in der Stimme.

Ich zuckte mit den Schultern. „Werd's schon überleben.“

Sie legte eine Hand zwischen meine Brüste, auf den Stein, das dämonische Element, das jedes einzelne RES an seinen Körper fesselte.

„Nicht.“ Ich schob ihre Hand ein Stück weiter nach links zu meiner Brust. „Hier fühlt es sich besser an.“ Sie küsste mich.

\*\*\*

Der Exerzierplatz lag im Süden des gewaltigen Community-Center-Hauptgebäudes, eine staubige Betonwüste, die bis an die hohen Mauern reichte.

„Ah, Beton“, sagte Ember, als wir auf die Freifläche traten. „Das Einzige, das machtvoll genug ist, die Natur des Feenreichs draußen und die Illusion des Fortschritts drinnen zu halten.“ Sie hatte sich blaue Zeichen ins Gesicht gemalt und die Hände mit Bandagen umwickelt. „Kein Wunder, dass sich alle hier so nach meinen Entspannungshilfen sehnen.“

„Sie sollten euch mit diesem Training in Ruhe lassen“, sagte ich. „RES, die nicht auf Missionen gehen, sollten auch nicht zum Kampftraining müssen.“

Ember machte ein paar Schläge in die Luft. „Nein, das ist ganz witzig. So kann ich einen ganzen Vormittag mit dir verbringen, ohne dass du zuvor in die Kläranlage strafversetzt werden musst.“ Sie küsste mich auf die Nasenspitze. „Und mit etwas Glück kann ich die Hauptmännin ein bisschen triezen.“

Sorgenvoll sah ich sie an. „Bitte nicht. Sie werden dich furchtbar bestrafen und erreicht hast du gar nichts damit.“

Ember wiegte die Hüften. „Ach, aber Sexy Seven darf Allianzoffiziere befreien? Wer misst denn da seine RESbellion mit zweierlei Maß?“

Mit einem Schmunzeln küsste ich sie. „Das war ein schreckliches Wortspiel.“

Ember grinste. „Danke.“

„Gruppe Vierzehn, hier herüber!“ A-78 winkte uns. Wir nannten sie Lola. Genau wie Astrid stammte sie aus einer Zeit, als Lindholm noch nicht wusste, dass es mal ein ganzes Alphabet an RES geben würde, und war eine der sechs As, die noch nicht ausgemustert worden waren. Alle von ihnen hatten mehr Narben als das Deck eines Kriegsschiffes, zu jeder davon eine Heldengeschichte und ebensolches Ansehen unter den RES wie die Kommandantin. Was bedeutete, dass sie gefürchtet wurden und niemand sie besonders mochte. „Seid ihr bereit für die heutige Übung?“ Lola nickte in meine Richtung. „Besonders du. Lindholm hat befohlen, dich besonders hart zu trainieren, dir eine Extra-Portion zu füttern und dich früh ins Bettchen zu schicken.“ Wie alle RES trug sie einen grauen Overall, in ihrem Fall mit einem großen, roten A darauf, und die Haare drei Millimeter kurz. Doch im Gegensatz zu Ember und mir, die eher von kleiner Statur waren, wölbten sich Lolas Nackenmuskeln unter ihrem Overall und sie überragte abgesehen von Penja jedes RES aus Schlafsaal vierzehn um mindestens einen Kopf. „Sobald Leutnant Stark hier ist, wirst du nur noch mit ihr trainieren, S-067. Und du, E-049 machst heute mal zur Abwechslung keinen Ärger, sondern trainierst ebenfalls mit Hauptmann Sodhis Einheit. Zeig dich von deiner besten Seite, dann kriegst du auch eine Extraportion beim Mittagessen.“ Sie musterte Ember streng. „Kann ich mich auf dich verlassen?“

„Jawohl, Kommandantin“, log sie so schamlos, dass ich mir auf die Lippe beißen musste, um sie nicht zur Ordnung zu rufen.

„Bitte hör auf sie“, flüsterte ich ihr zu, als Lola gegangen war.

Ember küsste mich sacht und hüpfte zu den anderen RES hinüber. Hauptmann Sodhi erwartete uns lässig auf einem Wagen mit Langwaffen sitzend. Die anderen Offiziere, zwei Männer und fünf Frauen, standen in kleinen Gruppen um den Wagen und beachteten uns nicht. „Aufstellung, RES“, sagte Sodhi. Gemessenen Schrittes ging sie an unserer Reihe entlang und blieb schließlich vor Ember stehen. „Was soll die Bemalung, E-049?“, fragte sie.

Ember sah ihr direkt in die Augen. „Eine Warnung, Ma’am.“

Sodhi kniff die Augen zusammen. „Ach ja? Wovor?“

Ember lächelte. „Finden Sie es heraus.“

Sodhi schnaubte. „Du bist aufsässig, hm? Schön, ich mag Herausforderungen. Du kommst heute mit mir.“ Sie packte Embers Kopf und Schulter und versenkte die Zähne in ihrem Hals. Ich versteifte mich. Niemand sollte diese Behandlung erfahren, aber besonders nicht Ember. Es gab kaum etwas Erniedrigenderes, als wenn uns die Feen auf diese Weise ihren Willen aufzwingen. Es unterstrich, dass sie uns nicht vertrauten. erinnerte uns daran, dass wir nur Werkzeuge für sie waren. Sodhi löste sich von Ember, ritzte mit einem furchterregend

scharfen Daumnagel ihr Handgelenk und ließ Ember von ihrem Blut trinken. Ich musste nicht hinsehen, damit mein Magen sich verkrampfte.

„Das macht sie jeden Tag mit dir, nicht wahr?“, flüsterte Penja mir zu. Ich sah in seine großen, braunen Augen und spürte, dass er eben solches Mitgefühl für mich empfand wie ich für alles Lebende um mich herum. Seine Haut reflektierte die gleißende Sonne so stark, dass sie weiß statt schwarz wirkte. Ich berührte seinen Arm. „Es macht mir nichts aus. Aber ihr solltet das nicht ertragen müssen.“

Er sah mich ernst an. „Du auch nicht, Seven. Du bist eine von uns, auch wenn du selbst das nicht so siehst.“

Lola trat hinter uns. „Schnauze halten“, sagte sie mit einem Knurren.

Sodhi leckte über die Wunde an ihrem Handgelenk, die sich sofort schloss. „Hey, ihr faulen Ärsche! Holt eure RES, wir fangen mit der Übung an.“

Die anderen Offiziere kamen nun auch zu uns herüber, während Sodhi und Ember auf eine freie Fläche zusteuerten, wo Ember in Position eins ging und Sodhi mit dem Handschuh ihren Kopf packte. Der Handschuh. Jedes Mal wieder staunte ich über die Kunstfertigkeit, mit der dieses Gerät, das äußerlich betrachtet nicht mehr als ein klobiges Steampunk-Accessoire zu sein schien, Menschen zu Dingen degradierte. Überall um uns herum auf dem weitläufigen Platz geschah dasselbe - eine Fee fasste ein RES beim Kopf und extrahierte die

Lebensenergie mit dem Handschuh. Die umgewandelte Magie wurde dann wahlweise von ihnen selbst zur Verteidigung eingesetzt oder an die RES zurückgegeben, um die Dummies zu malträtieren, die wie kleine Gruppen von Allianzkriegern nah bei einander aufgestellt worden waren. Das Alpha-Team hatte auch hier eine Sonderstellung, denn es übte ebenfalls jedes Teammitglied mit einem RES das Umwandeln von menschlicher Lebensenergie in Magie. Die einzige, die nicht wusste, wie sich das anfühlte, war ich. Als Adnexus konnte ich direkt die Magie des Feen- und des Dämonenreichs an jedes magiebegabte Wesen weitergeben. Ironischerweise war es gerade die Magie der Menschen, die ich nicht kannte. Es gab eine Zeit, da hatte Lindholm versucht, Adnexi künstlich zu erschaffen. Die waren jedoch zu schwer zu kontrollieren und zu mächtig, sodass sie sich darauf verlegt hatte, Schwerverbrecher aus dem Menschenreich als Sklaven für ihre Handschuhexperimente zu rekrutieren.

Ich saß allein an dem Waffenwagen und starrte in die Sonne, die langsam über die Betonmauer kroch. Ennie war mal wieder zu spät. Das war das einzig Gute daran, ein Adnexus zu sein - niemand übte mit mir die Handschuhsache. Die strategischen Einsatzübungen waren erst am Nachmittag dran. Hoffentlich tauchte Ennie bald auf - ich wollte so gut wie möglich auf diesen Einsatz vorbereitet sein. Wir hatten seit Monaten keinen mehr gehabt und ich wollte Ennie unbedingt heil wieder nach Hause

bringen. Nicht nur, weil Lindholm sonst meine Freunde auspeitschen lassen würde, sondern auch, weil ich Ennie mochte. Und weil Ember recht hatte – nach allem, was geschehen war, würde Ennie nicht ins Feenreich zurückkehren, wenn sie starb.

„Wo bleibt Stark, verdammt? Hat sie wieder keiner geweckt?“, rief Sodhi einer anderen Offizierin zu. Die zuckte nur mit den Schultern.

„Ich bin hier.“ Ennie sah überraschend frisch aus. Das Haar hing ihr zwar etwas zerzaust in die sonnenverbrannte Stirn und die winzigen Salamander in ihrem Nacken gähnten und rollten mit den Augen. Auf den ersten Blick wirkte sie genauso zerknittert wie ihre Uniform, doch in ihren Augen loderte Kampfgeist.

„Glaubst du eigentlich, du könntest immer eine Extrawurst bekommen, weil du mal in Lindholms Bett warst?“

Ennie runzelte die Stirn. „Es ist doch noch nicht mal Mittag“, murmelte sie.

Sodhi hob eine Augenbraue. „Dein Ernst? Du leitest diesen Einsatz morgen! Glaub ja nicht, ich werde deinen Babysitter spielen und deine Hand halten, wenn du dir in die Hosen machst.“ Sodhi grinste.

„Also schnapp dir deine Special-RES und komm in die Puschen, sonst holt die Boss-Lady ihr Lieblingsspielzeug demnächst in der Hauptquelle ab. Und wenn es dann wieder ein kleines Mädchen ist, dann muss sie sich ziemlich schwierige Fragen stellen.“



Unvermittelt gab Stark Sodhi eine Ohrfeige. Starks Unterlippe bebte. Sodhi fasste sich an die Wange und grinste nur noch breiter. Sie spuckte ihr vor die Füße und wandte sich wieder Ember und Lola zu. Leutnant Stark kam zu mir herüber. „Hallo Seven. Wie geht’s dir heute?“

„Gut, danke, Ennie. Wie geht’s dir?“ Ich lächelte.

„Gut. Prima, einfach wunderbar.“ Sie wippte auf den Fersen. „Wir schaffen das, richtig?“ Sie sah sich um, ob uns jemand beobachtete, und berührte sacht meine Schulter. „Das ist meine Chance, wieder mit ihr zusammenzukommen. Sie will ... es doch auch, oder? Denkst du, sie will mich zurück?“

Ich nickte. „Natürlich will sie dich zurück, Ennie.“

Mir wurde mit einem Mal klar, dass Lindholm nicht nur Ennie zurück wollte, sondern auch Prashant, Amélie und all die anderen. Und dass ich nicht wusste, wie ich Ennie heil zurückbringen und gleichzeitig verhindern sollte, dass bei dieser Gelegenheit ein oder zwei Dutzend Allianzmitglieder in Gefangenschaft gerieten.

„Alles okay, Seven?“ Ennie legte mir die Hand auf die Schulter. „Du hast das doch schon oft gemacht. Hast du Angst?“

Wieder schüttelte ich den Kopf. „Nein. Wir schaffen das. Sollen wir ein bisschen trainieren?“ Ich versuchte mich an einem Lächeln.

„Ja, besser ist das.“ Ennie sah sich um. „Okay, die anderen machen anscheinend erst mal was Einfaches zum Aufwärmen. Elementarbeschwörung. Dann wir auch.“

„Geht klar.“ Ich begab mich in Position.

Ennie legte die Hand auf meinen Kopf und zog die Magie durch mich, um eine hübsche, dunkelblaue Wasserperle vor uns in der Luft entstehen zu lassen. Wir hatten das vielleicht eine Viertelstunde geübt, als sich vom Hauptgebäude ein Tross näherte. Ein gutes Dutzend neuer Rekruten, angeführt von Kommandantin Lindholm persönlich, nahm in unserer Nähe Aufstellung. Instinktiv spannte ich mich an. Ennie ließ mich los und straffte sich. „Wie sehe ich aus?“, raunte sie.

Ich brachte es nicht übers Herz, ihr die Wahrheit zu sagen. „Ausgezeichnet, wie immer.“

„Du bist eine schlechte Lügnerin, Seven.“ Sie wand sich, offenbar in dem Versuch, ihre Schokoladenseite in Lindholms Richtung zu drehen.

„Ich weiß“, seufzte ich.

Die Rekruten wirkten interessiert und nervös, als Lindholm vor ihnen Haltung annahm und sie betrachtete. „Vier Wochen.“ Langsam schritt sie an der Reihe entlang. Sie hatte wie immer die Gerte in der Hand. Ihr Anblick verursachte ein unangenehmes Prickeln auf meiner Haut. „Genau vier Wochen bleiben euch noch, bis ihr zu vollwertigen Mitgliedern des Community-Korps werdet.“ Mit einem Seitenblick auf Stark fügte sie hinzu: „Zumindest auf dem Papier.“ Sie hatte das Ende der Reihe erreicht, wendete mit einer zackigen Bewegung und fuhr fort. „Diese letzten Wochen entscheiden darüber, ob ihr in die bewaffneten

Streitkräfte aufgenommen werdet oder für den Rest eures Lebens Dienstleistungsaufträge erfüllt. In erster Linie entscheidet euer Talent darüber, welche dieser beiden ehrenvollen Aufgaben euch zufallen.“ Sie maß Stark mit einem prüfenden Blick. „Auch wenn einige von euch die Höhen und Tiefen ihrer Karriere schneller durchmessen, als nötig ist, werde ich nie aufhören, euch Chancen zu mehr Wachstum zu geben.“

„Fuck, ich glaube, du hast recht“, murmelte Stark. „Sie will mich zurück.“ Röte kroch ihr ins Gesicht. Offensichtlich richtete sich Lindholms Ansprache mehr an Stark als an die Rekruten. Ich fragte mich, ob ich auch gleich noch meinen Anteil abbekam.

„Talente und Fähigkeiten sind in unserer Welt ungleichmäßig verteilt. Manche haben viel Talent, aber wenig Selbstkontrolle.“ Ihr Blick streifte mich, sodass ich mich sofort versteifte. „Andere haben keines von beidem, aber dafür ... andere Qualitäten.“ Wieder ein Blick zu Stark. Inzwischen warfen auch die ersten Schüler uns Seitenblicke zu. „Als Angehörige der Community verbindet uns ein hehres Ziel: Wir alle waren einmal Menschen. Schwach, ohne Magie und wertlos. Als die Urmutter uns auserwählte und zu Feen machte, gab sie uns die Chance auf ein besseres Leben. Doch wir wollen nicht nur alles Glück für uns selbst. Wir lassen die Menschen nicht schutzlos und allein. Wir sehen nicht tatenlos dabei zu, wie sie ihr Reich vernichten und unbewohnbar machen. Es ist unsere Pflicht, ihre Welt zu retten. Nur wir allein sind dazu

in der Lage.“ Mit jedem Satz wurde Lindholms Stimme lauter, fordernder. „Deshalb werden wir nicht dulden, dass die Allianz unsere Bemühungen zunichtemacht. Wir werden nicht dulden, dass sie die Urmutter mit ihren Intrigen einwickeln und uns das Championship streitig machen. Wir sind die einzige Chance der Menschheit!“ Sie reckte die Faust in die Luft. „Und deshalb werden wir nicht eher ruhen, als bis die Allianz vernichtet oder in der Community aufgegangen ist!“

„Jawohl, Kommandantin!“ riefen die Schüler im Chor. Ich konnte an ihren Gesichtern ablesen, wie sehr sie die Rede berührt und entflammt hatte.

„Sehr gut. Die letzten vier Wochen eurer Grundausbildung markieren einen Umbruch. Das Ende eurer Kindheit. Den Beginn der Mündigkeit. Und hoffentlich wird der eine oder andere im Laufe dessen erwachsen, aber ich will nicht zu viel erwarten. Manchen passieren auch später noch Ausrutscher, die vermeidbar gewesen wären.“

Stark runzelte die Stirn. „War das jetzt gegen mich?“ Sie blickte zu mir. „Oder gegen dich?“

Mit zusammengepressten Lippen versuchte ich, eine steinerne Miene zu wahren. „Vermutlich gegen uns beide.“

Ennie verschränkte die Arme vor der Brust. „Sie hält mich für feige, nicht wahr? Ja, vielleicht bin ich das.“

In Erwartung eines *Abers* sah ich zu ihr auf. Doch da kam nichts mehr. Sie starrte nur Lindholm an.

Stark war ein guter Kerl und ich brauchte sie morgen nüchtern und optimistisch, also versuchte ich, sie aufzumuntern. „Du bist nicht feige, Ennie. Und auch nicht untalentierte. Diese Wasserperle war fantastisch. Vielleicht sollten wir das noch mal machen?“

„Ja, vielleicht“, murmelte sie.

„Unabhängig davon, wohin euer Weg euch führt, werdet ihr künftig eng mit RES zusammenarbeiten.“ Lindholm winkte Hauptmann Sodhi heran. „Übergeben Sie mir Ihre RES, Hauptmann, ich möchte eine Demonstration vornehmen.“

„Ja, Kommandantin.“ Sodhi zitierte Ember herbei. Ein unangenehmes Kribbeln breitete sich in mir aus. Ember hatte Sodhi gewarnt. Aber sie hatte das Unterwerfungsritual erfahren und somit ihren freien Willen eingebüßt. Nicht wahr?

„Ihr kennt sie, habt sie bei verschiedenen Gelegenheiten gesehen. Noch kann ich euch keine eigene zuteilen, auch wenn die Produktion auf Hochtouren läuft. Doch ihr werdet die nächsten Wochen viel Gelegenheit haben, mit einigen von ihnen zu trainieren. Viele dieser RES sind Veteraninnen. Sie haben im Kampf gegen die Allianz schon so mancher Fee das Leben gerettet und zahllose unserer Feinde gefangen genommen und konvertiert. Das werden sie auch für euch tun.“ Mein Mund fühlte sich plötzlich wie ausgetrocknet an und ich wurde mir unangenehm deutlich meines Herzschlags bewusst. Lindholm führte Ember mit

der Gerte unter dem Kinn näher an die Schüler heran. Wut regte sich in meinem Inneren, als ich sah, wie sie sie behandelte. Ich wollte ihr die Gerte aus der Hand schlagen, Ember packen und mit ihr fortlaufen und ... als hätte sie meine Gedanken gespürt, richtete Lindholm abrupt den Blick auf mich. Ich wich zurück und senkte den Kopf.

„Eine RES ist eine tödliche Waffe“, sagte sie. „Und sie gehorcht Vorgesetzten aufs Wort. Immer. Ohne zu zögern.“

Ich wagte es nicht, den Blick zu heben.

„Wer würde das nicht, wenn er mit einem Blutbann unterworfen wird“, murmelte Ennie.

„Was war das, *Leutnant?*“

Ertappt sah Stark sich um. Alle Augen richteten sich auf sie. Sie räusperte sich. „Es ... äh ... Gehorsam ist keine Kunst, wenn er durch Magie erzwungen wird.“

Ein Raunen ging durch die Schüler. Flüstern und Murmeln erfüllte die Luft.

„Ruhe!“, brüllte Lindholm. Sofort herrschte Stille. Sie kehrte zu Ember zurück. „RES sind keine Feen. Sie sind auch keine Menschen, nicht einmal Dämonen. Sie sind Werkzeuge. Ihre Aufgabe ist es, euch mit Magie zu versorgen, euch zu beschützen und eure Gegner zu vernichten. Etwas, dass die Gesetze unserer Welt andernfalls nicht zulassen.“

„Vielleicht gibt's dafür einen Grund, Eska.“ Ennie schien plötzlich auf Krawall gebürstet. „Vielleicht hat die Urmutter sich was dabei gedacht als sie den Feen verbot, sich gegenseitig zu töten.“

Pfeilartig schoss Lindholm auf sie zu und richtete die Gerte auf sie. „Wir töten uns nicht gegenseitig. Wir stehen vereint gegen eine Allianz der Rückwärtsgewandten und Ewiggestrigen, die sich im Angesicht des drohenden Endes der Menschheit an schädliche Moralvorstellungen gefesselt fühlen, die keinem anderen Zweck als der künstlichen Aufrechterhaltung von Ungerechtigkeit dienen. Die Community steht vereint gegen jene, die unsere Entscheidungsfreiheit einschränken und unsere Macht zum positiven Wandel in der Welt beschneiden wollen.“

„Tut ... tut mir leid.“ Starks Hände zitterten, Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. „Ich wollte nicht ...“

„Das ist genau dein Fehler, Enigma.“ Lindholms Stimme wurde plötzlich weich und sie streichelte Starks Wange. „Du willst nicht.“ An die Rekruten gewandt sagte sie laut: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Und wer gegen uns ist, verdient keine Gnade.“

Die Rekruten jubelten und klatschten.

Die Kommandantin bedachte Stark mit einem undeutbaren Blick, bevor sie zu Ember zurückkehrte. „Position eins“, sagte sie.

Ember nahm die Haltung ein und Lindholm grub ihr die Finger in die Kopfhaut. Eine Erschütterung fuhr durch das Gefüge der Wirklichkeit. Sie zog so viel Lebensenergie aus Ember, dass ich es in der Mitte der Brust spüren konnte, wo der Blutstein mich gefangen hielt und wo meine Verbindung zu

den Quellen der Magie entsprang. Lindholm streckte die Hand in die Luft. Aus dem Nichts sammelten sich kleine, sandfarbene Kügelchen darüber, wuchsen und breiteten sich aus, bis ein Felsen von der Größe eines Tresens über ihr schwebte. Ein Raunen ging durch die Schüler. Sie hatten von der unglaublichen Macht gehört, die ausgebildete Feen einsetzen konnten, aber die Mühelosigkeit, mit der Lindholm innerhalb von Sekunden etwas so Gewaltiges, Solides aus dem Nichts erschuf, ließ ihre Augen leuchten.

Ember blinzelte heftig, ihre Mundwinkel zuckten, als empfände sie Schmerz.

Ich wollte ihr helfen, aber konnte ich das riskieren? Schweißperlen glänzten auf Embers Stirn, sie hatte die Augen fest zusammengepresst. Entschlossen, ihren Schmerz zu beenden, machte ich einen Schritt auf sie zu. Da öffnete sie die Augen und unsere Blicke trafen sich. Ich zuckte zusammen, als ich das Feuer in ihr sah. Die Verzweiflung und Entschlossenheit. Sie lächelte und zwinkerte mir zu. Stark schien zu spüren, dass etwas nicht stimmte. „Eska, ich glaube ...“ Weiter kam sie nicht.

Lindholm schrie auf und zog die Hand von Embers Kopf, als hätte sie etwas gestochen. Der Felsen über ihrem Kopf kam ins Wanken. Die Rekruten schrien nun auch und wichen zurück. Stark sprang nach vorn, beide Hände ausgestreckt, als versuchte sie, den Felsen mit Magie aus dem Gefahrenbereich zu schleudern. In diesem Moment riss Ember die Hände in die Höhe und ließ das Gestein in



Millionen Staubkörner zerplatzen. Kurz darauf stürzte sie zuckend und wimmernd zu Boden, wo sie nach wenigen Sekunden reglos liegen blieb. Die Staubwolke erfüllte den ganzen Bereich und zwang die Anwesenden zum Husten und Würgen. Ich eilte zu Ember. „Was tust du nur?“

Sie lächelte grimmig. Die Bissstelle an ihrem Hals pulsierte schwarz. Das Alpha-Team stürzte sich auf Ember und pinnte sie an den Boden. Lindholm packte mich beim Scheitel und griff durch mich in die Quelle der Magie. Anders als bei den anderen RES brauchte sie bei mir dafür keinen Handschuh und verbrauchte auch nicht meine Lebensenergie. Sie schickte die Staubwolke wieder in den Limbus, aus dem sie sie beschworen hatte.

„Zurück auf eure Plätze!“, donnerte sie.

Nach und nach nahmen die Rekruten ihre Stellung wieder ein. Sie waren zerzaust und wirkten verunsichert. Lindholm wedelte den Rest Staub von ihrem Haar. Sie winkte Sodhi herbei und ließ einige heftige, keifende Worte auf sie niederprasseln. Sodhis Kiefer mahlte, ansonsten ließ sie die Standpauke mit steinerner Miene über sich ergehen und nickte schließlich. Zwei Frauen in grauen Uniformen kamen angelaufen. Sie hatten Stangen mit Schlingen dabei, die sie Ember um den Hals legten und sie so zum Hauptgebäude zurückführten. Sorgenvoll sah ich ihr nach.

Der Blick der stahlgrauen Augen der Kommandantin bohrte sich in die Gesichter und die Herzen der Rekruten. „Was ihr gerade gesehen

habt, ist *nicht* die Norm. Diese RES ist eine Ausnahme. Sie ist ungehobelt, impulsiv und widerlich renitent. Noch. Eines Tages wird auch sie Gehorsam lernen. Seid unbesorgt. Bis dieser Tag gekommen ist, wird sie nicht Teil eurer Ausbildung sein.“

Die Rekruten wagten es nicht, ein Geräusch von sich zu geben, sodass kein Laut Starks erstickten Fluch kaschieren konnte.

„Aufstellung!“, bellte Lindholm.

Die verbleibenden RES stellten sich in einer Reihe den Rekruten gegenüber auf. Ich blieb an Lindholms Seite.

„Wir üben heute, wie wir mithilfe der Erfindung, die unsere Community eint, ihr zu Wohlstand verholfen hat und bald das Menschenreich retten wird, die Lebensenergie eines einfachen Menschen in Magie umwandeln, kanalisieren und formen. Diese Magie gleicht nicht jener, die ihr kennt – sie ist auf ihre Art einzigartig und geheimnisvoll. Habt keine Furcht – in den Händen einer fähigen Offizierin ist diese Magie nicht gefährlicher als die uns eigene Kraft. Sie eröffnet uns jedoch Möglichkeiten, die uns der jämmerlichen Allianz hundertfach überlegen machen.“ Lindholm ließ den Blick über die Gruppe schweifen. Schließlich nickte sie. „Position eins.“

\*\*\*

„Wow, das war ganz schön intensiv“, sagte Stark. „Hier, der versprochene Pudding.“ Sie reichte mir ein Holzschälchen. Wir saßen auf einer Bank am zentralen Platz des Community Centers. Es nahm die gesamte Innenstadt von Corse Majore ein und war so aufgebaut, dass es kurze Wege für Angestellte, Bürger und Soldaten gleichermaßen bot. Offiziere wie Stark wohnten komfortabel in einem großzügigen Hochhaus am Zentralen Boulevard. RES schliefen in dem liebevoll *Regal* genannten Schlafsaalturm gleich dahinter. Dorthin zog es mich machtvoll, nicht nur, weil ich hoffte, Ember dort zu treffen. Ich musste dringend mit ihr reden und noch dringender würde sie meine Heilkräfte benötigen. Doch wenn dein Leutnant dich auf einen Nachttisch einlädt, sagst du nicht nein.

Um diese Uhrzeit waren hier kaum noch Bürger unterwegs, die unter dem wachsamen Auge der Patrouillen überwiegend in das Krankenhaus gingen.

„Leutnant, darf ich frei sprechen?“ Was ich sie fragen wollte, hätte ich mir besser verbissen, aber der Drang war einfach zu groß.

„Klar doch, Seven. Du weißt doch, dass du immer frei sprechen kannst.“ Sie löffelte ihren Pudding, während meiner unangetastet blieb.

„Du und die Kommandantin – ich versteh’s nicht. Warum ... wie kommt es, dass jemand, der so mitfühlend, sanftmütig und klug ist wie ...“

„Eska, einen drogenabhängigen Holzkopf wie mich liebt? Nach allem, was ich verbockt habe?“ Ennie lächelte sanft. „Ja, ich versteh’s auch nicht.“

Ich räusperte mich. „Das habe ich nicht gemeint.“ Sie seufzte. „Ich weiß.“

Schweigend saßen wir dort. Ennie aß Pudding, mein Blick ging immer wieder zum Regal.

„Eska und ich kannten uns schon, bevor die Urmutter uns ein Leben im Feenreich schenkte“, sagte Stark auf einmal. „Ich habe sie schon damals geliebt und sie hatte schon damals in mehr menschliche Abgründe sehen müssen, als ich mir auch nur vorstellen kann.“ Ein Feuer lag in ihrem durchdringenden im Blick. „Sie will wirklich helfen, weißt du? Sie will der Menschheit Frieden bringen. Zumindest aber will sie verhindern, dass das, was mit ihr geschah, jemals wieder einem Menschen zuteilwird.“

„Und was wäre das?“, fragte ich, kein bisschen von Lindholms hehren Zielen überzeugt.

Ennie tastete ihre Jackentaschen ab und brachte schließlich eine Zigarette hervor. „Nur Tabak“, sagte sie entschuldigend, erschuf eine kleine Flamme auf ihrem Daumen und entzündete das Stäbchen. „Hast du schon mal was von Konversionstherapie gehört?“, fragte sie nach einer Weile.

„Nein. Ist das so was wie die Rekonditionierung?“

Ennie stutzte. Sie zog an ihrer Zigarette und sah nachdenklich zum violetten Abendhimmel. „Ist es brutal und schmerzhaft? Traumatisierend?“

Erniedrigend, rücksichtslos und ganz und gar unmenschlich?“

„Ja.“

Sie sah mich stirnrunzelnd an. Zwei Buchstaben nur und doch schienen sie eine ganze Welt in ihrem Geist in Gang zu setzen. „Dann ist es vermutlich ein guter Vergleich.“

Geradezu erschöpft sank sie gegen die Lehne der Bank und starrte den Boden des leeren Puddingschälchens an. „Ich hab sie gerettet“, setzte sie ihre lose Erzählung fort. „Und dann haben sie uns trotzdem umgebracht. Später.“ Sie seufzte, streckte sich und richtete sich auf. „Jedenfalls hat sie’s nicht vergessen und ich auch nicht. Und auch, wenn ich mich nicht so leicht damit tue, es ihr recht zu machen, das Band ist intakt, weißt du? Wir gehören zusammen.“ Sie lächelte mir zu und stand auf. Ihr Blick streifte die Feen, die unweit unseres Sitzplatzes eine Tribüne und einen Galgen errichteten. „Morgen ist das Training wahrscheinlich später, wegen der ... weil sie ja ...“ Sie räusperte sich. „Wir sehen uns dann“, sagte sie noch und eilte zum Offiziersquartier.

Nachdenklich sah ich ihr nach, dann nahm ich meinen Pudding und beeilte mich, ins Regal zu kommen.

\*\*\*

Meine Hände zitterten, als ich sie in das warme Wasser des Waschbeckens tauchte. Das kleine Holzschälchen mit der Schokocreme stand auf der Ablage neben dem Waschbecken. Ich würde es mit Ember teilen, sobald wir unsere eigentliche Mahlzeit in der Unterkunft eingenommen hatten. Auf dem Weg zum Waschraum hatte ich eine lange Schlange vor dem Hahn gesehen, aus dem der Nahrungsbrei kam, und fühlte mich so wenig bereit für die geschmacksfreie Pampe wie schon lange nicht mehr.

Die Tür flog auf und knallte gegen die Wand, dass die Fliesen knackten. Ich fuhr herum, bereit, mich zu verteidigen. Ember kam hereingestolpert. Blut tropfte von ihrer Stirn und ihrem Mund. Sie schlurfte an mir vorbei und entledigte sich auf dem Weg zu den Duschen ihres zerfetzten Overalls. Die Haut auf ihrem Rücken zeichneten Dutzende tiefrote Striemen. Ich erschauerte.

Unter einem der Duschköpfe blieb sie stehen und hob die zitternden Finger zum Mischhebel. Erst nur wenig, dann immer mehr Wasser lief über ihren Kopf und ihren Körper hinab. Sie krümmte sich zusammen, fluchte mit zusammengebissenen Zähnen. Erst drehte sie den Hebel nach rechts, dann nach links, immer begleitet von zunehmend verzweifelter klingendem Knurren und Fluchen. Schließlich drückte sie den Hebel wieder runter und sank an der Wand herab.

Behutsam näherte ich mich ihr. „Hey.“  
Sie grunzte nur.

„Darf ... ich dir helfen?“ Meine Hände schwitzten. „Bitte,“ presste sie hervor. Ein Fluch, der wie ein lang gezogener Klagelaut klang, folgte.

Ich kniete mich hinter sie und legte sanft die Hände auf ihre Schultern. Sie zuckte zusammen. Mit geschlossenen Augen griff ich in die Quellen des Feenreichs und des Dämonenreichs, mischte die Magie genau im richtigen Verhältnis und ließ sie in ihren Körper strömen. Ember sog scharf die Luft zwischen den Zähnen hindurch und krallte die Finger in ihre Flanken. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis sich ihre Haltung entspannte. Die Striemen verschwanden von ihrem Rücken, ebenso wie die Wunden in ihrem Gesicht, an den Hand- und Fußgelenken und all den anderen Stellen. Sie seufzte wohligh und sank auf meinen Schoß. „Dafür liebe ich dich, Seven“, flüsterte sie. „Nur du kannst machen, dass ich mich heil fühle.“ Sie vergrub das Gesicht an meinem Bauch und wickelte sich um mich. Sanft streichelte ich ihr Haar.

„Außerdem ist deine Magie immer so erregend“, flüsterte Ember in den Stoff. „Ich würde jetzt wahnsinnig gern deinen Overall von dir reißen und jeden Zentimeter deines Körpers mit Küssen übersäen.“ Sie öffnete ein Auge und sah zu mir rauf. „Warum ist das so? Machst du das nur für mich?“ Ich schüttelte sacht den Kopf. „Das kann ich nicht beeinflussen, fürchte ich. Es ist quasi meine Signatur.“

Ember setzte sich auf und strich sanft über meine Wange. „Wie ist es, mit den Quellen der Magie

verbunden zu sein? Wird Magie dadurch einfacher zu wirken? Ich muss mich immer ganz genau auf die Details konzentrieren, mit denen ich die Wirklichkeit verwandelt sehen will.“

„Ich auch“, sagte ich. „Und ich bin nicht besonders gut darin. Abgesehen von Heilmagie, die scheint mir irgendwie ins Stammhirn graviert.“

Sie streichelte meinen Hals und öffnete den obersten Knopf meines Overalls. „Genau die eine Sache, die nur Adnexi können.“

„Und Aufgestiegene“, erwiderte ich. „Aber die gibt es nur im Menschenreich.“ Ich beobachtete ihre Finger, die einen Knopf nach dem anderen öffneten.

„Kann ich mir nicht vorstellen, dass es die überhaupt gibt. Wie sollten Dämonen so rein und gut werden, dass sie die Unterwelt verlassen dürfen und zu mächtigen Menschenmagiern werden? Das ist ein Mythos, mehr nicht.“ Sie küsste mich. „Ich mag es, wenn du frisch vom Kampf kommst, noch ganz verschwitzt und außer Atem, so martialisch.“

„Ist das wirklich der richtige Zeitpunkt?“, fragte ich, noch immer ein wenig flau im Magen von den Wunden, die ich gerade erst hatte verschwinden lassen. Ember sank ein wenig in sich zusammen.

„Ist ... ist er nicht?“, fragte sie. Ihre Stimme klang so zerbrechlich. Sie knaupelte am Reißverschluss meines Overalls, unschlüssig, wie sie vorgehen sollte. Sacht streichelte ich ihre Wange. „Es tut mir leid, dass meine Heilung diese Wirkung hat. Lass es ... erst mal sacken, ja?“



Sie sah mich von unten herauf an. „Denkst du, du manipulierst mich? Hast du Bedenken, ich würde dir eines Tages vorwerfen, dass das alles gegen meinen Willen geschah?“

Stirnrunzelnd hielt ich ihren Blick. „Nein, ich ... ich möchte nur sicher gehen, dass das wirklich das ist, was du willst.“

Sie fasste mein Gesicht und saugte zärtlich an meiner Unterlippe. „Lass mich ehrlich zu dir sein, Sexy. Wenn du jetzt nicht aufstehst und von hier verschwindest, dann werde ich dich ausziehen und mir nehmen, wonach es mich verlangt.“ Sie sah mir in die Augen. „Okay? Du hast drei Sekunden. Eins ...“

Ich gab mich ihren fordernden Lippen hin und ließ es zu, dass sie mich aus meinem Overall herauschälte. Sie fasste meine Hüfte, ich ihr Gesicht. Streichelte die harten, kurzen Stoppeln auf ihrem Kopf. Sie schmiegte sich in meine Hand und hielt einen Moment inne. „Wenn du dich erinnern könntest, wen du geliebt hast, bevor du eine von uns wurdest, würdest du es tun?“ Sie legte die Arme um mich und hielt mich fest.

Nachdenklich streichelte ich ihr Haar. „Ich denke, es ist gut, dass wir uns nicht erinnern, wer wir waren. So können wir einfach sein, wer wir sind. Verstehst du?“

Sie drückte mich fester an sich. „Aber was ist, wenn ... wenn sie noch da draußen ist, deine Geliebte? Auf dich wartet, sich nach dir sehnt, während du

hier mit einer kaputten, rebellischen Stonerin unter der Dusche stehst?“

Ich küsste sie. „Wir waren alle mal Schwerverbrecher in unserem früheren Leben; so hat Lindholm uns ausgewählt. Also wird meine Geliebte wohl auch eine gewesen sein.“

Ember spitzte die Lippen. „Du glaubst diesen Scheiß? Nach allem, was ich gehört habe, macht dich Kiffen an manchen Orten des Menschenreichs schon zum Schwerverbrecher. Ich glaube nicht, dass ich mir jemals etwas anderes habe zuschulden kommen lassen. Und du auch nicht.“

Schmunzelnd fuhr ich mit den Fingerspitzen über ihre Ohrmuschel. „So, wie du gegen die Community aufbegehrt, warst du bestimmt in einer Motorradgang oder so was.“

Ember legte den Kopf schief. „So, wie du heilst, warst du eine Ärztin oder Pflegerin und ganz sicher keine, die anderen ihre Organe stiehlt und auf dem Schwarzmarkt verkauft.“

Ein Pochen in meinem Hinterkopf breitete sich wie eine dunkle Welle über meinen Geist aus und nahm mir für einen Moment die Luft zum Atmen. Ich vergrub das Gesicht an ihrer Schulter.

„Was ist mit dir?“, fragte Ember.

„Ich weiß es nicht. Eine Erinnerung vielleicht, aber zu verschwommen, um sie auszumachen.“ Ich küsste die Narbe auf ihrer Schulter. Ein Schauer lief durch ihren Körper, als ich mich langsam mit Küssen zu ihren Lippen vorarbeitete. Die Arme um sie geschlungen schmeckte ich den zarten

Berührungen ihrer Zunge nach. Ember schob ihre Hand auf meinen Po und zog mich auf ihren Schoß. Niemand störte uns und es dauerte auch nicht lang, bis sie sich mit wackeligen Beinen an der Wand hinaufschob und die Dusche einschaltete. Ich blieb noch ein wenig auf dem Boden sitzen und ließ das warme Wasser auf mich herunterklatschen.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte ich. „Du hast Lindholms Felsen gesprengt.“

„Ach, das war im Grunde ganz einfach. Wenn du erst einmal verstanden hast, dass Magie ausnahmslos alles bewirken kann, was du dir vorstellen kannst, wenn du nur genügend Fokus und Präzision und idealerweise ein bisschen Fachwissen aufbringst, dann ...“

„Ember.“

„... musst du nur noch die Magie um deine Absicht bündeln und in dem Moment freigeben, in dem du ein vollkommen klares Bild dessen hast, was du bewirken willst. Mit der Erfahrung geht das dann ganz schnell, selbst bei so etwas Gigantischem wie ...“

Ich stand auf und drückte mich an sie. „... dem Bullshit, mit dem du gerade vom Wesentlichen ablenken willst. Als wenn ich eine Erklärung bräuchte, wie Magie funktioniert.“ Ich griff nach der Seife und verteilte sie auf ihren Schultern. „Du hast den Blutbann überwunden. Du warst unterworfen, bis du es nicht mehr warst, lange bevor der Bann auf natürliche Weise geendet hätte.“

Ember schlang die Arme um sich und krümmte sich zusammen. „Weil ich es nicht mehr ertragen konnte“, flüsterte sie. „Weil die Unterwerfung wie ein zäher Schleim auf deinem Willen liegt und ihn zermürbt, dir die Luft zum Atmen raubt. Dir ...“ Ihre Schultern bebten. Ich drehte sie um und nahm sie in den Arm. „Dir die Seele abschnürt.“ Ihre Stimme klang erstickt. „Dein Wille aber ist essenziell für das Wirken von Magie. Wie ein stetiger Fluss gleitet sie über deinen Willen hinweg, spült den Schleim fort und lässt den Bann enden, irgendwann. Wenn dann noch etwas von dir übrig ist.“

Ich drückte sie an mich. „Oh, Ember.“ Ihr Schmerz wurde zu meinem und eine Weile lagen wir uns nur in den Armen und ich lauschte ihrem Herzschlag. Sie schniefte und löste sich von mir. „Wenn du aber sehr viel Magie sehr schnell durch dich hindurchleitest, wird der Schleim schneller abgewaschen.“ Sie wandte sich ab. „Dann bist du wieder frei, frei, ihnen zu zeigen, dass noch Leben in dir steckt. Und dann lassen sie dich bluten.“

Wut wallte in mir auf. „Das muss aufhören, Ember! Ich ertrage das nicht mehr! Warum sind wir nur so machtlos?“

Sie sah mich über die Schulter hinweg an. Prüfend, lauernd. „Sind wir das?“

Mit geballten Fäusten starrte ich auf meine Zehen. „Sind wir es denn nicht?“

„Ich kann dich lehren, den Bann zu brechen.“ Ihre Hände wanderten über meine Schultern, die Arme

hinab und über die Flanken zu meinem Bauch, wo sie verharrten. „Ist nur eine Frage der Übung.“ Sie zeichnete kleine Kreise um meinen Bauchnabel. „Soll ich?“

Ich betrachtete ihre Hände. „Ja, bitte.“

Ember ließ sie hinauf zu meinen Brüsten wandern, an ihnen vorbei zu meinen Schultern und wieder hinab zu den Handgelenken. „Und dann vernichten wir die Community“, flüsterte sie. „Setzen diesem irrsinnigen Championship ein Ende.“ Sie packte meine Handgelenke. „Was sagst du? Bist du dabei?“

Ich nickte mit grimmiger Miene. „Alles, damit dein Schmerz endet. Und der aller anderen auch.“

Ember lächelte und nickte. „Abgemacht.“

Sie löste sich von mir und wusch sich weiter.

Ich stand da und sah ihr zu. Schon machten sich die ersten Zweifel breit. „Aber was ist mit den Menschen? Sie brauchen die Hilfe der Feen. Jeder einzelne Meilenstein der menschlichen Zivilisation ist durch ein Championship entstanden. Und wenn in diesem Jahrhundert keine neue Feentechnologie zu den Menschen kommt, schaffen sie es vielleicht nicht, ihre Umweltkrise zu überwinden.“

Ember rollte mit den Augen. „Das ist alles Propaganda. Die Feen sind den Menschen vielleicht ein halbes Jahrhundert technologisch voraus. Außerdem, willst du ernsthaft, dass Lindholm, ihre Offiziere und die Alpha-RES im Menschenreich ein totalitäres Regime der Handschuhträger aufbauen? Wie lange dauert es, bis die Magie nicht länger nur

zum Reinigen von Luft und Meeren verwendet wird, sondern um Nachbarländer zu überfallen und Rohstoffe auszubeuten?“

„Das stimmt, aber das ist auch nicht neu.“ Ich gab Seife in mein Haar. „So sind Menschen. Kein Grund, sie im Stich zu lassen.“ Nachdenklich hielt ich inne. „Und wenn wir zur Allianz gehen? Deren Erfindung ist auf das Umweltproblem zugeschnitten und nicht für universelles Übel einsetzbar.“

Embers Hände zitterten. „Das wäre eine Option für dich?“

Ich senkte den Blick. „Wenn du mit mir kommst.“

Ember schlang die Arme um mich. „Ja, tausend Mal ja, Sexy! Warum rückst du damit erst jetzt heraus? Ich habe schon seit Monaten ...“

Der Lautsprecher knackte. „RES S-067 ins Büro der Kommandantin, sofort.“

Ember runzelte die Stirn. „Was will die alte Hexe denn jetzt schon wieder?“

Ich griff mir ein Handtuch von der Ablage. „Besser, sie nicht warten zu lassen.“

## DREI

„Sie haben mich rufen lassen?“ Ich trat vor den Schreibtisch der Kommandantin und richtete den Blick fest auf den Kopf des Berber-Generals auf dem Schlachtenteppich davor.

„Ich sprach heute mit Professor Telmara. Sie hat mir etwas erzählt, dass mir nicht bekannt war.“

Lindholm lehnte sich in ihrem hohen Ledersessel zurück und faltete die Hände zu einem Dach. „Ist es korrekt, dass du als Adnexus ebenso wie ein Dämon auf dem Pfad des Aufstiegs oder gar ein Aufgestiegener selbst die Seelenfäden zur Kommunikation und Beobachtung nutzen kannst?“

Ich konnte mich gerade so davon abhalten, aufzusehen. „Darüber weiß ich nichts, Herrin.“

Lindholm schnaubte. Sie drückte auf einen Knopf an der Telefonanlage und sagte: „Schicken Sie ihn rein.“

Vor dem großen Panoramafenster versank die Sonne hinter den Palmen im Meer und tauchte die penible Ordnung des Interieurs in rot-goldenes Licht. Die Holzvertäfelung schimmerte, das Abendessen auf dem Konferenztisch in der Mitte des Raumes war unberührt. Als ich es sah, knurrte

mein Magen lautstark. Ich zuckte zusammen und senkte den Kopf wieder.

„Du hast noch nicht gegessen?“, fragte Lindholm. Sie nickte in Richtung des Tisches. „Bedien dich.“ Ich ließ den Kopf in die Höhe schnellen und legte die Arme vor den Bauch. „Das ... ist Ihr Abendessen.“

Sie wedelte mit der Hand. „Ich kann später noch was kommen lassen. Nur zu.“

Ich trat an den Tisch und ließ den Blick über den bunten Salat mit Proteinstreifen und Streukäse schweifen.

Die Tür ging auf und eine über und über mit Moos bewachsene Fee mit langem, pinkfarbenen Bart wurde hereingeführt. Der Mann blickte sich desorientiert um und verneigte sich schließlich vor der Kommandantin. „Herrin, wie kann ich dir dienen?“, fragte er und verneigte sich nochmals.

Lindholm stand auf. „Du bist aus dem Dämonenreich durch das Menschenreich bis hierher ins Feenreich aufgestiegen. Ist das korrekt?“ Er nickte vielfach und wrang dabei seinen Bart. Seine Kleidung schien aus Büschen zu bestehen, die sich um ihn wanden, sodass seine dunkle Haut wie die Borke junger Bäume dazwischen hindurchblitzte.

Ich griff nach der Gabel und aß, so schnell ich konnte, so viel ich konnte.

„Was kannst du uns über die Seelenfäden berichten?“ Lindholm umrundete den Tisch. War sie etwa nervös oder was?



Der Feenmann tippte sich vor die Brust. „Sie beginnen hier, im Solarplexus, als dichter Energieball, der den physischen Teil unserer Seele repräsentiert, und erstrecken sich in alle Richtungen. Alle haben sie und das über den Tod hinaus.“

„Sie verbinden uns mit den Seelen, die wir einmal berührt haben“, ergänzte Lindholm.

Der Feenmann nickte wieder eifrig. „Aber die Verbindungen ändern sich. Wenn unser Karma erlöst ist, verschwindet auch die Verbindung zu den Verstorbenen.“

Lindholm deutete auf mich. „Dieses RES ist ein Adnexus. Es sollte diese Fähigkeit besitzen, nicht wahr?“

Er sah mich an, als habe er mich gerade eben erst bemerkt. Furcht und Unsicherheit lagen in seinem Blick, er zögerte, bevor er antwortete. „Das sollte es, ja.“

Lindholm winkte ihn zu mir hinüber. „Dann zeig es ihr.“

Ich schluckte schnell meinen Bissen herunter und wandte mich ihm zu. Er blieb in respektvollem Abstand stehen und deutete auf die Mitte meiner Brust. „Wenn es dort die Fingerspitzen hinlegt und Magie hineingibt, jedoch von außen, über die Fingerspitzen, nicht von innen über die Leiterbahnen, und dabei die Sonne visualisiert, kann es durch sie hindurch auf die Seelenebene wechseln.“

Ich sah an mir herab. Er deutete genau auf den Sitz des Blutsteins. Mit zitternden Fingern berührte ich ihn und gab Magie hinein. Ein feiner Schmerz zischte von dort in alle Richtungen. Ich zog die Finger weg und krümmte mich zusammen.

Lindholm runzelte die Stirn. Sie ging wieder an ihren Schreibtisch, wählte eine Nummer und wartete. Vom anderen Ende der Leitung erklang ein ungehaltenes „Was?“, laut genug, dass ich es hören konnte.

„Der Blutstein scheint die Prozedur zu verhindern.“  
Lindholm ließ mich nicht aus den Augen.

Die Person am anderen Ende der Leitung erwiderte etwas, das ich diesmal nicht deutlich genug hörte.

„Verstehe.“ Sie legte auf. „Offenbar ist es nicht möglich, die Seelenwurzel zu aktivieren, wenn sie durch einen Blutstein an den Körper gekettet ist.“  
Sie massierte sich den Nasenrücken. „Das ist eine unerwartete Komplikation.“

Der Feenmann wich zur Tür zurück. „Kann ich gehen, Herrin?“

„Nein.“ Lindholm massierte weiterhin ihren Nasenrücken. „Kennst du keine andere Methode?“, fragte sie schließlich.

„Es mag eine geben, Herrin, aber ich hab mich nie damit beschäftigt.“ Er hatte die Schultern hochgezogen und knetete unablässig seinen Bart. Kleine Käfer schwärmten über seinen Rücken und verschwanden wieder im Moos.

Lindholm wedelte mit der Hand in meine Richtung. „Kennst *du* eine andere Methode?“

Ich straffte mich, rang den aufsteigenden Widerstand in mir nieder und sagte so ruhig ich konnte: „Ich habe keine Erinnerung an die Fähigkeiten, die ich vor der Konditionierung besaß.“

Lindholm fluchte leise und winkte dem Feenmann, zu gehen. „Das wäre auch zu einfach gewesen.“ Sie sah aus dem Fenster, wo es inzwischen fast dunkel geworden war. Davon merkte man hier drinnen nichts, da die Smart-Beleuchtung das Licht auf einem gleichmäßigen Niveau hielt.

Ich schielte auf die Reste des Salats und fragte mich, ob ich den wohl noch essen könnte.

„Dann werden wir wohl einen Schuss ins Blaue machen müssen und es mit Kvilda versuchen. Da haben wir sie jedenfalls letztes Mal gefangen. Gut möglich, dass sie dorthin zurückgekehrt sind.“ Lindholm atmete tief durch. „Nun verschwinde schon, es ist kurz vor Zapfenstreich.“

Ich eilte hinaus. Auf dem Weg zurück zum Schlafsaal wurde mir klar, dass sie wohl nach einer Möglichkeit gesucht hatte, Prashant und Janelle aufzuspüren. Der Gedanke, dass ich als Sucher dafür eingesetzt werden könnte, bereitete mir Bauchschmerzen. Gut, dass ich diese Fähigkeit verloren hatte. Sie wäre nur ein weiteres Werkzeug in der Hand der Community, das sie zur gnadenlosen Verfolgung der Allianz einsetzen würde. Ich verstand, dass den Feen das Championship wichtig war – in einer Welt, in der es sonst nichts zu erreichen gab, wetteiferten Seelen

eben um Prestige. Aber dass sie sich dabei so brutal bekämpften, erschloss sich mir nicht. Wovor hatte Lindholm Angst? Warum hasste sie die Allianz so? Mit diesen Gedanken kehrte ich ins Regal zurück. Draußen auf dem gewaltigen Platz im Mittelpunkt des Community Centers, um den sich die wichtigsten Gebäude versammelten wie stumme Giganten, wurde eine Bühne aufgebaut. Ich schauderte. Das konnte nur bedeuten, dass es mal wieder Zeit für eine öffentliche Konvertierung war. Und da ich nichts davon gehört hatte, dass eine Allianzfee sich zur Community bekennen wollte, würde wohl jemand zum Gefallenen gemacht werden. Ich ging in Gedanken die Gefangenen in der *Informationsbeschaffung* durch. Wer hatte sich als hoffnungslos erwiesen? Wind kam auf und ließ das Holzskelett knarren. Ich eilte weiter.

\*\*\*

Als ich in den Schlafsaal zurückkehrte, fand ich diesen vollkommen verwüstet vor. Ich taumelte rückwärts gegen die Tür und wollte wieder hinauslaufen, da sprang Penja von seinem Bett, das als einziges noch stand, und baute sich vor mir auf. „Schön hiergeblieben, Seven, das willst du dir nicht entgehen lassen!“ Er beugte sich über mich und zog die Tür hinter mir zu, sodass sein offenes Schlafhemd meine Schulter streifte und ich einen guten Blick auf seine durchtrainierte Brust werfen konnte. Sofort wurde mir heiß.

Eilig schob ich mich an ihm vorbei. Als ich das Zimmer genauer betrachtete, wurde mir klar, dass in der Verwüstung ein System lag. Die hinteren Stockbetten standen wie eine Wagenburg im Halbkreis beisammen, dahinter war der komplette Boden mit den Matratzen ausgelegt worden. All das komplettierten Decken zu einer veritablen Höhle, unter der sich der gesamte Schlafsaal versammelt hatte. Penja schob sein Bett vor die Tür und verkeilte den Griff mit einem Besen.

Jetzt erinnerte ich mich. Das letzte Mal, dass ich das gesehen hatte, lag vier Jahre zurück. Es war die Willkommensparty für die elf anderen Neuen und mich gewesen. Damals erfuhr ich meinen ersten Tod – im Initiationsritus der RES. Nie war auch nur ein Einziges von uns nicht in seinen Körper zurückgekehrt. Aber die Hoffnung blieb und in jedem Fall starb es sich weniger grauenvoll in einem sicheren Rahmen als draußen auf der Bühne, wenn eine weitere Gefallene Fee erschaffen wurde.

„Haben wir etwa einen Neuzugang?“ Ich kroch in die Höhle.

Penja folgte mir. „Nein, heute feiern wir einfach das Leben. Viel zu lange her, dass wir das zuletzt getan haben.“

Ember thronte in der Mitte auf einem Kissenberg, einen Bleheimer auf dem Schoß und einen Dübel zwischen den Lippen. Der schwere süßliche Kompostgeruch erfüllte die Zelthöhle. Alle anderen saßen verstreut auf den Matratzen, manche an einander gelehnt, manche in einander

verschlungen, und teilten Joints oder Zahnputzbecher voller gelblicher Plörre.

„Da bist du ja, Sexy! War Lindholm böse zu dir? Nimm einen Schluck von dem guten Zeug und lass die Sorgen fallen.“ Ember steckte einen Zahnputzbecher in den Eimer mit dem Pruno und reichte ihn mir. Der Farbe nach zu urteilen, hatte sie den selbstgebrauten Alkohol aus Orangensaft und Ketchup angesetzt. Er hatte einen stechenden Geruch und einen scharfen Geschmack mit einer faulig-süßen Note. Penja griff sich auch einen Becher und setzte sich neben mich. „Was wollte die Kommandantin von dir?“

Ich nahm einen Schluck vom Pruno und verzog das Gesicht. „Scheinbar hat meine Sorte eine Fähigkeit, mit der sie Seelen aufspüren kann, die sie schon mal berührt hat.“

Er trank auch aus seinem Becher. „Magischer Spürhund, ja? Hat was.“

Ich zog die Knie an und legte die Arme darum. „Will ich aber nicht sein.“

„Du könntest deine Familie wiederfinden.“ Er nahm einen Joint entgegen, den ihm Clary reichte. „Mit ihnen Kontakt aufnehmen. Vielleicht holen sie dich hier raus.“

Ich lachte auf.

Er sah mich fragend an.

„Niemand sucht nach mir“, erwiderte ich leise. „Da bin ich ganz sicher.“

Er reichte mir achselzuckend den Dübel und blies eine dicke Rauchwolke in die Luft. Ich nahm einen

Zug, gab das glimmende Stäbchen weiter und spülte den klebrigen Geschmack mit dem restlichen Pruno runter.

Ember füllte links und rechts Becher auf. „Nicht so gierig, Mädels, wir haben nur den einen Eimer, der andere ist noch lange nicht reif.“

„Mir ist eh schon schlecht“, stöhnte Clary und fiel in Embers Schoß. Die lachte und streichelte ihr sanft übers Haar.

„Ihr wärt ein schönes Paar.“ Penja nickte in Richtung unserer Drogenfürstin.

Ich lächelte. „Ich liebe Ember. Aber ich glaube nicht, dass irgendjemand hier drinnen sich Exklusivitätsansprüche leisten kann.“

Er rückte etwas näher. „Wusstest du, dass Ember nicht nur Frauen mag?“

Ein Kichern blubberte über meine Lippen. „Klar!“

„Und du? Was magst du?“

Der Pruno war mir schon zu Kopf gestiegen und hatte die Welt in eine sanfte Drehung versetzt.

„Willst du wissen, ob ich *dich* mag?“

Er lächelte. „Erwischt.“

Ich küsste ihn.

Penja schob sich über mich und streichelte meinen Rücken. Ich gab mich der Berührung hin, doch die Müdigkeit des Tages ließ meine Bewegungen schwerfällig werden. Ich sank auf die Matratze und stöhnte sacht. Er öffnete meinen Overall und küsste mein Schlüsselbein. Ich schloss die Augen, ließ mich fallen. Seine Lippen zeichneten eine heiße

Spur über meine Brust und meinen Bauch bis zur Hüfte. Ich seufzte wohligh.

„Alles okay?“ , fragte er.

Ich brummte.

Er legte sich neben mich und streichelte meine Wange. „Wir müssen das nicht tun. Wenn du nicht willst.“

Ich zwang meine Lider auseinander und lächelte. „Tut mir leid, ich bin nur unglaublich müde. Aber das hat sich schön angefühlt. Machst du noch ein bisschen weiter?“ Mit den Fingerspitzen fuhr ich über seine bloße Brust und Rücken, lehnte mich über ihn und schob die Hand unter seinen Hosenbund auf seinen Hintern.

„Letzte Runde!“, rief Ember. Clary saß auf ihrem Schoss und küsste ihre Halsbeuge. Der Eimer fiel um und der Rest Pruno sickerte in den Kissenthron.

„Okay, das war’s, der gute Stoff is’ alle. Bis zum nächsten Mal, Freunde, es war mir eine Ehre, mit euch gedient zu haben.“ Den Rest von Embers Wortschwall erstickte Clary mit einem stürmischen Kuss. Ich konzentrierte mich wieder auf Penja. Die süße Schwere von Rauch und Alkohol erfüllten meinen Kopf und trugen mich fort an einen Ort, an dem all das hier keine Bedeutung hatte. Für viele zeitlose Minuten versank ich in einer Welt aus purem Rausch und Sinnlichkeit. Bis der Kopfschmerz mich einholte und Ruhe im Zelt einkehrte.

„Mädels, wir müssen reden.“ Ember lag halb unter Kissen, halb unter Clary und Candice begraben an



Thor gekuschelt, gestikulierte jedoch mit einer Hand in der Luft herum. Ich lag auf Penjas Brust und spürte unserer Begegnung nach, die noch immer in meinem Bauch und zwischen meinen Schenkeln pulsierte. Er streichelte meinen Rücken und döste. Ember schob sich mühsam in die Höhe und sah sich um. Überall lagen schlafende oder halb schlafende Körper verstreut, nebeneinander, übereinander, miteinander. „Wir sollten die Community stürzen und von hier abhauen“, sagte Ember. Clarys Hand schnellte in die Höhe und bedeckte Embers Mund. Auch Thor und Candice setzten sich auf.

„Sch!“, machte Thor.

„Bist du verrückt!“, flüsterte Candice.

„Was redest du nur?“ Clary legte auch ihre andere Hand auf Embers Mund.

Ember befreite sich aus dem Knäuel an Gliedmaßen und stand auf. Sie schwankte auf dem unebenen Untergrund und wegen des Prunos, hielt sich jedoch aufrecht. „Ich sage etwas sehr Wichtiges, also hört mir gefälligst zu! Wir verschwinden von hier, wir alle. Wir laufen zur Allianz über, wenn sie den Großeinsatz in Kvilda am kommenden Donnerstag starten. Sie haben schon gesagt, dass alle, die heute trainiert haben, am Donnerstag mitfliegen werden. Also fliegen wir - in die Freiheit.“

Thor schüttelte den Kopf. Clary schlug sich die Hände vor den Mund. Candice gab einen Klagelaut von sich.

„Wie stellst du dir das vor?“, fragte Penja. „Wir werden unterworfen sein und mitten in einer Schlacht. Selbst wenn die Allianz uns aufnehmen würde, was ich bezweifle, müssten wir uns ihnen zuerst ergeben. Das würden unsere Offiziere niemals zulassen.“

„Hier kommt J.C. Seven ins Spiel.“ Ember fummelte an ihrer Schlafanzugjacke herum, fand einen Joint in der Tasche und steckte ihn sich zwischen die Lippen. „Sie ist der Schlüssel.“ Gemächlich zündete sie sich die Fluppe an und blies eine Rauchwolke in die Luft. Alle Blicke richteten sich auf mich.

Ich setzte mich auf. „Willst du das vielleicht erklären oder denkst du, du hast alles gesagt?“

Ember gestikulierte in meine Richtung. „Na, du bist wie Jesus! Ich bin mir ziemlich sicher, dass Jesus der erste Adnexus war. Erzähl mir nicht, du könntest nicht übers Wasser gehen und ... und äh, Fische für fünftausend Leute herbeizaubern.“

Das konnte ich beides, wobei meine Theorie, was die fünftausend Fische anging, drogeninduzierte Halluzinationen favorisierte. „Willst du die Allianz mit Fischen bewerfen und dann übers Mittelmeer davonlaufen?“, fragte ich.

Ember rollte mit den Augen, wodurch sie das Gleichgewicht verlor und sich setzte. „Du wirst uns von der Unterwerfung befreien, indem du uns allen eine gehörige Portion Magie in den Schädel bläst, noch bevor wir Kvilda erreichen. Dann können wir uns nach dem Absprung über dem Wald einfach verkrümeln. Im Feenreich verhungert niemand,

dafür sorgen die Wohnbäume an jeder Ecke, und wilde Tiere, die uns ans Leder wollen, oder anderes gefährliches Viehzeug gibt es auch nicht. Wir gehen, bis wir eine Quelle finden, dort beantragen wir Asyl bei der Quellmutter und lassen uns von ihr ins Menschenreich schicken. Alles ganz easy peasy.“

Ember badete in den ungläubigen Blicken der anderen. Clary zog eine Schnute und legte sich auf Embers Bauch. „Du bist betrunken, Schatzi, schlaf deinen Rausch aus und morgen schaut die Welt schon wieder ganz anders aus.“

„Mann, und ich dachte, du hättest echt einen Plan, der funktioniert“, sagte Penja. „Ich wär dabei gewesen.“

„Das kann funktionieren“, sagte ich. „Es ist zwar wahnwitzig, gefährlich und die Chance, dass die meisten von uns dabei draufgehen, gigantisch, aber hey, wir können ja nicht sterben. Yay.“

Alle sahen mich an.

„Ich habe keine Angst vor dem Tod“, sagte Candice. „Aber die Peitsche will ich nie wieder abbekommen.“

„So schlimm ist das gar nicht.“ Ember wischte durch die Luft. „Du musst dich nur darauf konzentrieren, dass es bald vorbei ist, dann lässt sich das schon aushalten.“

Candice ballte die Fäuste und schien kurz davor, Ember eine zu scheuern, stand dann aber auf und verließ das Zelt.

„Sprich für dich selbst“, sagte Thor.

„Das hat doch alles keinen Sinn, Babe, bitte.“ Clary streichelte Embers Stoppelhaar. „Lass den Quatsch und geh schlafen. Wir kommen hier niemals raus, schon gar nicht auf einem Einsatz mitten im Wald, und wir wollen weder geschlagen werden noch unnötig sterben.“

„Morgen muss sowieso wieder jemand von uns ran“, sagte Penja düster. „Wenn ich mich nicht erzählt habe, werden sie für die Konvertierung ein RES aus Schlafsaal vierzehn wählen.“

Ich versteifte mich. „Fuck.“

Penja zog mich an sich. „Keine Sorge, ich werde mich freiwillig melden, wenn sie kommen.“

Ich lächelte schief. „Unser Held.“

„Also schön, ich sehe, ihr seid alles Schafe, die lieber an der Klippe grasen, statt sich ihre Freiheit zu erkämpfen. Dann gehen Seven und ich eben allein.“ Sie sah mich mit feurigem Blick an. „Nicht wahr, Seven?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Klar.“

Die Decken fielen auf uns herunter, als Candice eines der Betten zurück an seinen Platz zerrte. „Räumt auf“, sagte sie. „Es ist nach Mitternacht, gleich kommt die erste Kontrolle.“

Schnell und routiniert wurde das Festzelt abgebaut, die Bettenlage wiederhergestellt und zuletzt die Tür entsperrt.

Ich legte mich auf mein Bett und schlief sofort ein.

„Hey.“ Ember kuschelte sich an mich.

Desorientiert drehte ich mich um, brummte eine Begrüßung und legte den Arm um sie.

„Hi“, flüsterte sie und streichelte mich.

Ohne die Augen zu öffnen, lächelte ich und erwiderte das „Hi.“

„Ziehen wir das wirklich durch?“, fragte sie mit einem erregten Zittern in der Stimme.

Ich brummte und nickte.

„Du befreist mich von der Unterwerfung, wir lösen uns von der Truppe und verschwinden zur nächsten Quelle, die nicht in Communityhand ist.“

Ich atmete tief ein, um ein bisschen wacher zu werden und öffnete die Augen. „Woher weißt du, dass Ennie mich nicht auch unterwerfen wird?“

Ember schmunzelte. „Ennie hasst den Geschmack von Blut. Und sie vertraut dir.“

Ich runzelte die Stirn. „Ich darf sie nicht sterben lassen, Ember. Wenn wir das wirklich durchziehen, dann erst nachdem sie sicher in der Kvilda-Basis ist, okay?“

Ember seufzte. „Ja, von mir aus.“

Ich streichelte ihre Ohrmuschel und küsste sie sanft.

„Dann lass uns von hier verschwinden.“

Ember kuschelte sich an mich. „Danke, dass du an mich glaubst.“

Ich legte die Stirn an ihre und die Arme um sie. Bevor ich noch einen Gedanken fassen konnte, war ich eingeschlafen.

\*\*\*

„Wo gehst du hin?“, fragte Ember und hielt mein Handgelenk fest.

Ich hatte es fast geschafft, über ihren schlafenden Körper hinweg zu kriechen, und die Füße bereits auf den Boden gesetzt. „Den Pruno wegtragen“, erwiderte ich leise.

„Okay.“ Ember ließ mich los und schloss die Augen wieder.

Ich schlich aus dem Zimmer. Als ich an Penjas Bett vorbeikam, zögerte ich. Er würde beleidigt sein. Wahrscheinlich sogar sehr. Aber er würde auch einmal weniger gestorben sein und das sollte ihn über die Sache hinwegtrösten.

Ich hatte gerade die Tür hinter mir geschlossen, als sie wieder aufgezogen wurde. Penja hatte nur eine Hose an und wirkte schlaftrunken. „Hey, wo gehst du hin?“

„Ins Bad“, erwiderte ich. Das war technisch gesehen nicht mal gelogen.

„Du meldest dich freiwillig, stimmt's?“ Er sah mich mit dieser Mischung aus Enttäuschung und Resignation in der Stimme an, die mich an eine Person erinnerte, die Doktor Telmara nachdrücklich aus meinen Erinnerungen getilgt hatte, und die dennoch immer wieder an meinem Herzen zog. Ich wollte glauben, dass es meine Mutter war, aber etwas an diesem Gedanken fühlte sich falsch an.

„Jedes Mal, wenn einer von euch stirbt, ist euer Körper für eine gewisse Zeit tot. Das regeneriert sich nicht. Du hast gesehen, was mit den anderen Alphas passiert ist, bevor sie das Alphabet vollgemacht und angefangen haben,

durchzurotieren.“ Ich wollte es mit fester Stimme sagen, aber ich stockte dennoch.

„Und deiner etwa nicht?“ Er trat näher.

Automatisch heftete sich mein Blick auf seine Brust. Er war so viel größer als ich. „Meiner nicht. Weil er mit den Quellen der Magie verbunden ist.“

Penja nickte und sah über mich hinweg in die Ferne.

„Du bist eine von uns, Seven“, sagte er dann. „Du solltest dir nicht mehr aufbürden als du mir oder Ember aufbürden würdest.“

Mit einem schiefen Lächeln berührte ich seine Brust. „Ich komm schon klar.“

Er streichelte meine Wange. „Seven, hör mal, ich ...“

Die Tür ging auf und Ember kam herausgewankt.

„Oh, gut, du bist noch hier. Melde dich ja nicht freiwillig, hörst du? Heute bin ich mal dran.“ Sie grinste breit. „Mal sehen, ob ich den Allianzoffizier nicht töten kann, bevor er mich tötet. Da würden sie ganz schön blöd gucken.“

Ich trat an Penja vorbei und nahm Embers Hände.

„Geh wieder ins Bett, du Liebe, okay? Du willst doch am Donnerstag mit mir abhauen. Das geht nicht, wenn sie dich an den Füßen über dem Haupttor aufhängen. Also lass mich das regeln, ja?“

Ember zog die Oberlippe kraus. „Also du darfst Allianzler töten, aber ich nicht?“

„Ich habe niemanden getötet“, erwiderte ich. „Und du wirst das auch nicht. Vielleicht werden wir nicht wie Feen sofort zu Gefallenen, aber nach deinem Tod, dem letzten, dem endgültigen, zum Dämon zu

werden, willst du nicht. Das kannst du mir glauben.“

„Woher willst du das wissen?“ Ember kniff die Augen zusammen. „Vielleicht ist es im Dämonenreich viel geiler, als immer alle behaupten.“

„Ich weiß es einfach“, sagte ich leise. „Ich erinnere mich nicht an die Details, aber ich weiß es ganz sicher.“

Ember bekam große Augen. Die meisten RES erinnerten sich an irgendwas, manche sogar an eine Menge. Ich hingegen hatte nur vage Gefühle. „Okay“, sagte sie. Vielleicht, weil ihr die Tragweite meiner Worte bewusst geworden war, vielleicht auch aus Dankbarkeit dafür, dass sie gesichtswahrend von ihrem wahnwitzigen Plan Abstand nehmen konnte. Sie legte die Arme um mich und küsste mich. „Komm zu mir zurück, ja?“, sagte sie.

Ich nickte.

„Versprich es“, beharrte sie.

Ich versprach es. „Bis später“, sagte ich noch und wandte mich ab.

Ember schlang die Arme um sich und lehnte sich an Penja, der sie festhielt. Sie sahen mir nach, als würde ich mich selbst zum Schafott begeben. Und in gewisser Weise tat ich das auch. Nur eben in Raten.

Die Wache am Ende des Flurs versperrte mir den Weg. „Wohin, RES?“



„Ich möchte mich freiwillig melden“, sagte ich.  
„Für die Konvertierung.“

Die Wache nickte. „Dann wasch dich, zieh dich an und komm um Punkt sechs Uhr zur Sammelstelle.“ Ich nickte und ging zum Waschraum. Nachdem ich ein paar Mal tief durchgeatmet hatte, wusch ich mich, zog einen frischen Overall an und trat vor den Spiegel. Die meisten der Narben in meinem Gesicht hatte ich schon vor meinem Leben in der Community gehabt, ebenso die am Hals. Sie wirkte wie eine Brandnarbe und war damals, als ich hierherkam, noch relativ frisch gewesen. Die kleine, kreisrunde Narbe an der Unterlippe rührte sicherlich von einem Piercing. Wenn ich jemals frei sein sollte, wollte ich jedenfalls eines haben. Die Vorstellung gab mir das Gefühl, ein Stück vollständiger zu sein.

Der Weckruf ertönte und ich beeilte mich, zur Sammelstelle zu kommen.

Die Wache nahm mich in Empfang und begleitete mich hinaus zur Bühne, auf der schon der Galgen aufgebaut worden war. Der Henkersknecht winkte mich heran. „Gewicht“, sagte er nur.

„Zweiundfünfzig Kilo.“

Er sah auf seine Tabelle und stellte die Seillänge auf zwei Meter fünfzig ein. „Stell dich schon mal auf die Falltür.“ Er hob den Blick. „Brauchst du eine Kapuze?“, fragte er unerwartet sanft.

Ich schluckte. Schüttelte den Kopf. Mit weichen Knien ging ich die Stufen hinauf und stellte mich auf die Falltür. Nach und nach füllte sich der Platz

mit Schaulustigen. Die absichtliche Konvertierung einer Allianzfee zum Gefallenen kam in den letzten Jahren recht häufig vor. Trotzdem waren sie immer gut besucht. Die Feen schauderten bei dem Anblick und konnten doch nicht wegsehen. Sie fürchteten kaum etwas mehr, als zu Gefallenen zu werden, aber zu sehen, wie es einer von ihnen widerfuhr, erzeugte eine Art Nervenkitzel, die einmal gekostet kaum durch etwas zu übertreffen war. Einer der Gründe, warum sie die RES fürchteten, waren auch diese regelmäßigen Demonstrationen, bei denen eines von uns hingerichtet wurde, nur um wenige Augenblicke später als Zeugnis der gewaltigen Macht der Lindholmschen Technologie wiederaufzuerstehen. Währenddessen löste sich die Henkerin in Asche und Schatten auf. Ich war mir sicher, dass das Ganze auch der allgemeinen Ordnung diene – schließlich konnten alle Feen fallen, die Lindholm nicht gefielen, auch jene, die der Community angehörten.

„Ausgerechnet du?“ Sodhi war wie aus dem Nichts hinter mir aufgetaucht. Sie hatte einen Zahnstocher im Mundwinkel, als versuche sie sich das Rauchen abzugewöhnen. Das dunkle Holz ihrer Kopfbedeckung schimmerte im Licht der Morgensonne, die Platten auf ihren Unterarmen zierten rituelle Bemalungen, die sie nur zu besonderen Anlässen anlegte. Die meisten Offiziere trugen langärmelige Uniformen, auch, wenn Pflanzen oder Tiere ihre Arme zierten. Sodhi hingegen mochte es, ihre muskulösen Oberarme

zur Schau zu stellen. Ich hatte dafür Verständnis – sie sahen wirklich sehr ästhetisch aus. Der Hauptmann verzog den Mund zu so etwas wie einem Lächeln. „Gehört das zu deiner Bestrafung? Fast ein bisschen übertrieben. Aber nur fast.“

Ich erwiderte nichts.

„Hat’s dir die Sprache verschlagen vor lauter Furcht, hm? Jetzt bist du nicht mehr so groß.“

Betont langsam drehte ich den Kopf und sah sie an.

„Wovor sollte ich mich fürchten?“

„Alle Menschen fürchten den Tod. Es ist ein Urinstinkt. Wenn du dich nicht fürchtest, bist du noch dämlicher als du aussiehst.“

„Viel dämlicher – ich hab mich freiwillig gemeldet.“

Sodhi runzelte die Stirn. „Warum solltest du das tun?“

Ich hielt ihrem Blick stand. „Um meine Kameradinnen zu beschützen. Aber was verstehen Sie schon davon?“

Sodhi packte mich am Kragen. „Du kleine Mistpitschn!“

Ich lächelte dünn. „Vorsicht, Hauptmann, oder wollen Sie statt der Allianzlerin ins Menschenreich fallen?“

Sodhi sah auf die Falltür unter uns, ließ mich los und trat einen Schritt zurück. Sie nahm den Zahnstocher aus dem Mundwinkel und spuckte aus. „Wundere dich nicht, wenn du am Donnerstag nicht zu denen gehörst, die ins Community Center zurückkehren.“ Sie verließ die Plattform. „Hab einen schönen Tod, RES.“

Ich hoffte, dass Sodhi recht behielt, auch wenn ihr vorschwebte, dass ich beim Einsatz pulverisiert wurde - die einzige Möglichkeit, eine RES endgültig zu töten - und nicht, dass ich mit Ember ins Menschenreich floh.

Die Hinrichtung begann um acht Uhr. Bis es so weit war, hatten sämtliche Offiziere auf der Tribüne Platz genommen. Die Kommandantin nahm ihren Platz um 7:50 Uhr ein. Nur der Sitz neben ihr blieb leer, denn Stark war nirgendwo zu sehen. Sie hasste diese Veranstaltungen und hatte immer eine mehr oder weniger gute Ausrede, um nicht dabei sein zu müssen. Die Wachen führten eine erschöpft wirkende und resignierte Fee auf die Bühne und von dort hinauf zum Galgen. Sie bekam das Seil in die Hände und der Henkersknecht erklärte ihr, wie sie es um meinen Hals zu legen hatte, damit der Knoten fest im Genick saß und die Sache kurz und schmerzlos ablief. Sie tat alles widerstandslos, wenn auch stumm Tränen über ihre Wangen liefen. Als die Fee wieder unten auf der Bühne stand, richtete Lindholm ein paar Worte an die Menge, die ich über das Rauschen des Blutes in meinen Ohren nicht hören konnte. Ich schloss die Augen und versuchte meine Atmung zu beruhigen. Mein Herz hämmerte in meiner Brust, meine Handflächen schwitzten, meine Knie gaben fast unter mir nach. Natürlich hatte Sodhi recht. Natürlich hatte ich schreckliche Angst. Es war das erste Mal, dass ich hier oben stand. Meinen ersten Tod hatte mir Ember gegeben. Ich hatte keine Erinnerung daran. Doch

daran, wie wir uns danach geliebt hatten, erinnerte ich mich noch lebhaft. Auf diese Erinnerung konzentrierte ich mich. Ihre Haut auf meiner, wie ihr heißer Atem meinen Bauchnabel streifte, der süße Geschmack ihrer Lippen, das Kitzeln ihres Stoppelhaars, als sie zärtlich ... Die Klappe unter mir schwang auf und ich sauste in die Tiefe.

Entsetzen.

Furcht.

Stille.

Frieden.

Dunkelheit.

Kristallklares Wasser.

*Kinderlachen liegt in der Luft. Weiße und blaue Schmetterlinge kreisen über mir. Einer landet auf meinem ... ich habe keinen Körper und bin doch hier. Ein vollkommen schwarzes, ebenmäßiges Gesicht, umgeben von silbernen Lichtwellen taucht über mir auf. „Was ist das?“, fragt die Frau. Ich erkenne sie als Quellmutter; es ist nicht das erste Mal, dass ich einer begegne. „Mama Olu! Sieh dir das an!“*

*Es ist angenehm in diesem Becken, Sonnenlicht wärmt mein ... Was bin ich?*

*Ein weiteres Gesicht erscheint – im selben endlos tiefen Schwarz des Universums, doch von goldenem Licht gerahmt. Die Urmutter persönlich nimmt sich meiner an. Ich fühle mich geehrt, ein fröhliches Kribbeln wallt durch meinen ... Wo bin ich?*

*„Eine Menschenseele in unserem System? Seltsam. Und etwas zieht an ihr von der anderen Seite. Hast du so etwas schon mal gesehen?“*

*„Nein, Mama, das ist das erste Mal, dass ...“*

*Ein heftiger Sog reißt mich in Kälte und Stille und lässt mit übelkeitserregendem Schmerz meine Eingeweide krampfen. Ich spanne mich an und reiße die Augen auf.*

Unter dem Jubel der Menge wurde ich von den beiden Wachen aufgerichtet. Ich keuchte, tastete nach meinem Hals, der eben noch gebrochen war und nun wieder heil. Eine einzelne schwarze Flocke wehte an mir vorüber. Ich sah hinauf zur Bühne, wo der Henkersknecht die zu Asche zerfallene Gestalt der Allianzfee vom Hebel der Falltür wegfächerte. Die Kommandantin hob die Hand und gemahnte zur Ruhe. „Es ist die oberste Doktrin der Community, die Allianz voll und ganz zu konvertieren oder zu vernichten, was immer zuerst eintreten möge. Heute sind wir diesem Ziel wieder einen Schritt näher gekommen. Ich danke für Eure Aufmerksamkeit. Nun geht!“

Die Menge zerstreute sich. Eine Offizierin nach der anderen verließ die Tribüne. Lindholm sah mich einen Augenblick lang an, bevor sie zum Hauptquartier zurückkehrte.

Die Wachen fassten mich beim Arm, nicht grob, aber bestimmt, und führten mich ins Regal. „Geh dich waschen und leg dich hin. Du hast den Rest des Tages frei.“

Ich ging mich waschen und legte mich hin. Die anderen RES hatten schon längst ihre Arbeitsstellen in den verschiedenen Bereichen eingenommen. Niemand außer mir war hier. Ich zog die Decke über den Kopf und krümmte mich zu einem Ball

zusammen. Zitternd und würgend schluchzte ich, bis ich einschlief.

Eine schwere Berührung weckte mich. Ich zuckte zusammen.

„Sch! Ich bin’s nur.“ Ember streichelte meinen Kopf und drückte ihn an ihre Brust. „Ich bin’s, Ember. Weißt du noch, wer ich bin?“

Ich zog die Nase hoch und hickste.

Sie streichelte mich und flüsterte mir beruhigende Worte zu, bis ich wieder wegdämmerte.

„Am Donnerstag verschwinden wir von hier“, flüsterte sie. „Und keine von uns muss das jemals wieder erleben.“

...

Du willst wissen, wie es weitergeht?

## *Seelendiebe*

erscheint am 07.12.24!

[Jetzt vorbestellen!](#)

